

austausch **BILDET**



你好德国

¡HOLA
ALEMANIA!

DEUTSCH
GERMAN
ALEMAN
TYSK
德语



www.kmk-pad.org/shop

60 Jahre Prämienprogramm
SCHWERPUNKT
Die Welt zu Gast an Schulen

Erasmus+
Schulbildung

**Bewegende
Momente**

Schulen:
Partner der Zukunft

**Das Beste aus
zwei Welten**



Die Europäische Union versteht sich als Organisation, die den Frieden sichert und Wohlstand garantiert. Bei einem Besuch in Ungarn sprach ich mit jungen Menschen, die sich gegen den Autokraten Viktor Orbán auflehnten. Eines meinten sie, von ihm aber gelernt zu haben: Dass es sich lohnt, alles auf die nationale Karte zu setzen. Von der EU sind sie eher enttäuscht, denn die unterstützt nicht ihren Widerstand gegen eine Politik, die die Spielregeln der Demokratie missachtet und Vetternwirtschaft fördert. Die nicht nur in Osteuropa verbreitete Wahrnehmung der EU als kalte, neoliberale Agentur kapitalistischer Interessen ist einer der Gründe, warum sich bei den Wahlen zum Europäischen Parlament gerade Jüngere, auch Studierende, so zurückhalten. Sie erkennen wohl die Risiken eines Ethnonationalismus, der die Alte Welt zweimal in die Katastrophe geführt hat. Und sie sind sich der Gefahr bewusst, dass Exit-Vorhaben, wie Demonstranten in Budapest und London deutlich artikuliert haben, auf Kosten der Jüngeren gehen könnten. Aber die EU hat den nach 1990 geborenen Generationen noch keine zeitgemäße Erzählung angeboten und sie davon überzeugt, dass grenzüberschreitende Probleme mit einer weltoffenen Haltung und im supranationalen Rahmen besser zu lösen sind als mit dem Rückzug in die nationale Wagenburg. Anstöße dazu liefern die Schülerinnen und Schüler, die sich zuletzt energisch für einen entschiedeneren Klimaschutz eingesetzt haben. Dies zu fördern, könnte Chance und Aufgabe europäischer Bildungsprogramme sein.

Claus Leggewie

Claus Leggewie
Ludwig Börne-Professor an der Universität Gießen



Aktuell	4
60 JAHRE PRÄMIENPROGRAMM	
Die Welt zu Gast an Schulen	
Alltagserfahrungen und authentische Eindrücke	8
Gastschulen geehrt	11
Eine glückliche Qual	12
Mit Deutsch Zukunft säen	14
Eng verwoben	16
Unser Netzwerk	18
Forum	
Erasmus+: »Unsere Schülerinnen und Schüler verbinden Europa mit Freundschaft und Normalität«	20
Erfahrungen	
Bewegende Momente	22
»Ich habe das Beste aus beiden Welten gefunden«	24
Brücken bauen ins Reich der Mitte	26
Gespräch in Pantoffeln statt Pumps	28
Europa hautnah erleben	31
#ErasmusDays 2019	33
Zurückgeblickt	
»Jede Freundschaft muss gepflegt werden«	34
Über den PAD	38

22



34



#FSA_PAD

Congratulations

Ende Januar bekam Bundeskanzlerin Angela Merkel in Berlin den Fulbright-Preis 2018 verliehen. Mit dabei: Fremdsprachenassistent Lee Mottola aus den USA, der zu dieser Zeit an einer Sonderschule in der Hauptstadt den Englischunterricht unterstützt hat. »Ich hätte nicht gedacht, dass ich wirklich mal Angela Merkel treffen würde«, erklärte der junge US-Amerikaner aus New Jersey, der die Gelegenheit nutzte, der deutschen Kanzlerin persönlich zu gratulieren. Die Auszeichnung wird seit 1993 von der Fulbright Association vergeben. Sie ehrt herausragende Beiträge zur Förderung des Friedens durch mehr Verständigung zwischen Völkern, Kulturen und Nationen. Lee Mottola war im Schuljahr 2018/19 vom PAD und mit Unterstützung durch die Fulbright-Kommission nach Berlin vermittelt worden.

DEUTSCH-FRANZÖSISCHER AUSTAUSCH

Bonjour und Guten Tag

Wie hat sich die Zahl der Französisch lernenden Schülerinnen und Schüler in Deutschland in den vergangenen Jahren entwickelt? An wie vielen Schulen kann der Doppelabschluss »Abibac« erworben werden? Und in welchem Umfang fördert das EU-Programm Erasmus+ die Projektarbeit von Schulen in beiden Staaten? Grundlegende Zahlen und Daten zum deutsch-französischen Austausch im Schulbereich und zum Französischunterricht vor allem an all-gemeinbildenden Schulen enthält die Broschüre »Bonjour und Guten Tag«, die der PAD anlässlich des deutsch-französischen Tages am 22. Januar zusammengestellt hat. Die Angaben basieren auf einem Bericht der Kultusministerkonferenz über die Situation des Französischunterrichts in Deutschland vom März 2018. »Unter den Fremdsprachen, die an allgemeinbildenden Schulen unterrichtet und gelernt werden, kommt der französischen Sprache eine besondere Bedeutung zu. Die Veröffentlichung soll interessierten Fachkreisen einen Einblick ermöglichen, wie sich die Stellung der französischen Sprache in den letzten Jahren im deutschen Schulwesen entwickelt hat«, betont der Erste Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Dr. Peter Tschentscher, in seinem Vorwort. Bis Ende 2018 war er Bevollmächtigter der Bundesrepublik Deutschland für kulturelle Angelegenheiten im Rahmen des Vertrags über die deutsch-französische Zusammenarbeit.



Die Broschüre steht auf der Website des PAD www.kmk-pad.org zur Verfügung und kann kostenfrei bestellt werden: pad@kmk.org



DEUTSCHER ETWINNING-PREIS

Europäische Projektarbeit ausgezeichnet

Zehn Schulen aus sieben Bundesländern können sich über eine besondere Würdigung freuen: Auf der Bildungsmesse DIDACTA im Februar 2019 in Köln zeichnete sie der Präsident der Kultusministerkonferenz und Hessische Kultusminister Professor Dr. R. Alexander Lorz mit dem Deutschen eTwinning-Preis 2018 aus. Die Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrkräfte überzeugten mit europäischen Onlineprojekten, die sie mit Partnerschulen durchgeführt haben. Für den Austausch nutzten die Schulen die geschützte Internetplattform von eTwinning. »Bei aller Faszination für den rasanten digitalen Wandel dürfen wir nicht verkennen: Im Mittelpunkt von Schule und Unterricht steht nicht die Technik, sondern der Mensch. Der Einsatz von Tablets und

Erasmus+ ab 2021

Noch bis Ende nächsten Jahres läuft Erasmus+. Doch bereits jetzt werden die Weichen für ein Nachfolgeprogramm gestellt. Nach den Vorschlägen von EU-Kommission und Europäischem Parlament soll das Programm finanziell besser ausgestattet und inklusiver als bislang gestaltet werden, um mehr jungen Menschen die Teilnahme an europäischen Bildungsmaßnahmen zu ermöglichen. Welche Positionen aber vertreten Politiker und Praktiker, die derzeit über das Programm beraten? Und welche Erwartungen haben die Zielgruppen von Erasmus+? In Interviews auf der Website des PAD kommen sie regelmäßig zu Wort.

Weitere Informationen

www.kmk-pad.org/pad/nationale-agentur/zur-zukunft-von-erasmus/nachgefragt.html

Smartphones muss sich deshalb immer am pädagogischen Nutzen messen lassen. Die ausgezeichneten eTwinning-Projekte haben dies nicht nur in besonderer Weise geleistet, sondern überzeugen auch durch ihre europäische Dimension«, würdigte der Präsident der Kultusministerkonferenz die Arbeit der Schülergruppen. Die Gewinnerprojekte wurden in drei Alterskategorien sowie einer Spezialkategorie prämiert. Insgesamt erhielten die Schulen Gutscheine im Gesamtwert von 14.500 Euro. Der Spezialpreis wurde zum Thema »Schülerpartizipation« verliehen.

Informationen zu allen Preisträgern gibt es auf der Website des PAD unter www.kmk-pad.org/dep2018



Fotos: PAD/Robert Hausmann, Shutterstock/Dean Drobot

SCHWERPUNKT

Die Welt zu Gast an Schulen



S. 12
Chongling Huang
aus China

S. 18
Priscilla Jenkins
aus El Salvador

S. 16
Ewa Wojno-Owczarska
aus Polen

S. 14
Abalo Pawilou
aus Togo

Illustration: Moritz Adam Schmitt



Seit 60 Jahren lädt der PAD ausgezeichnete Deutschschülerinnen und -schüler aus aller Welt zum Prämienprogramm ein. Im März feierten Aktive und Alumni seinen Geburtstag.

Sie kommen aus Staaten von A wie Argentinien bis Z wie Zypern und haben sich im Unterricht, bei Sprachwettbewerben oder Deutscholympiaden durch ihre exzellenten Sprachkenntnisse ausgezeichnet. Seit 1959 lädt der PAD jedes Jahr im Sommer rund 950 Schülerinnen und Schüler aus weltweit mehr als 90 Staaten zur Teilnahme am Prämienprogramm ein. Das Programm wird aus Mitteln des Auswärtigen Amtes gefördert und ist fester Bestandteil der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Vertiefter Deutschunterricht an Schulen, das alltägliche Leben mit Geschwistern auf Zeit in Gastfamilien und Exkursionen zum Beispiel nach München, Bonn oder Berlin ermöglichen es ihnen, ihre Sprachkenntnisse in der Praxis einzusetzen und ihr Bild von Deutschland zu überprüfen. Wie nachhaltig das Programm wirkt, zeigt sich darin, dass viele »Ehemalige« Deutschland und der deutschen Sprache zugewandt geblieben sind. Einige von ihnen stellen wir in dieser Ausgabe vor.

60 JAHRE PRÄMIENPROGRAMM

Alltagserfahrungen und authentische Eindrücke

Seit 60 Jahren lädt der PAD Schülerinnen und Schüler mit ausgezeichneten Deutschkenntnissen zu einem Studienbesuch ein. Der Erfolg dieses Programms verdankt sich nicht zuletzt dem großen Netzwerk.



VON HEIDI WEIDENBACH-MATTAR, SEKRETARIAT DER KULTUSMINISTERKONFERENZ

»**M**an hat viele Fragen, doch erst in Deutschland bekommt man die Antworten«, schrieb eine Teilnehmerin am Prämienprogramm vor mehr als dreißig Jahren dem PAD, nachdem sie in ihre Heimat zurückgekehrt war. Es war ihre erste Auslandsreise ohne Eltern. Rehab, so der Name der Schülerin aus Alexandria in Ägypten, machte sich deshalb große Sorgen, wie sie am weitläufigen Flughafen in Frankfurt am Main den Weg zum Bahnhof finden sollte, um von dort aus an ihre Gastschule weiterzureisen. Die Antwort, die sie nach drei Wochen mit nach Hause bringen konnte, zeichnet deshalb ein aufschlussreiches Bild über uns und unser Land: »Deutschland ist das Land der Schilder. Wenn man sich nach denen richtet, kann man sich im Weg nicht irren«, erkannte sie.

Rehab, die damals 16 Jahre alt war, erhielt in der damaligen Bundesrepublik nicht nur Antworten auf viele ihrer Fragen. Zugleich machte sie Erfahrungen, die,

wie sie berichtete, »für mich völlig neu waren«. Sie beobachtete, dass ein Sommerschauer in Deutschland heftiger ausfallen kann als ein Regentag im Winter in Alexandria, dass Frauen im Berufsalltag »ihren Mann stehen« und das Lenkrad eines Busses sicher führen – und dass deutsche Familien gerne im Einfamilienhaus auf dem Land leben, »was im Gegensatz zum Trend in Ägypten steht«, wie sie schrieb.

Diese persönlichen Eindrücke waren es, die Rehabs Bild von Deutschland beeinflusst und vielleicht geprägt haben. Die Zielsetzung des Prämienprogramms, das der PAD seit 60 Jahren im Rahmen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik und in enger Partnerschaft mit dem Auswärtigen Amt verantwortet, bringt ihr Bericht deshalb trefflich auf den Punkt: Das Programm gibt den Schülerinnen und Schülern, die sich in ihrer Heimat in besonderer Weise im Deutschunterricht ausgezeichnet haben, die Möglichkeit, sich aus erster Hand und durch eigene Anschauung über Deutschland zu informieren, seine Kultur besser



Traditionen erleben: Während ihrer Zeit in den Gastfamilien und an Gastschulen besuchen viele Preisträgerinnen und Preisträger auch typische Veranstaltungen in ihrer Region – so etwa das Rutenfest am Bodensee.

kennenzulernen, seinen Menschen zu begegnen – und sich damit weiter »in der deutschen Sprache auszubilden«, wie es in der Programmbeschreibung heißt.

Ein Dank für Einsatz und Engagement

Die Welt mag heute näher zusammengedrückt sein als noch vor 30 oder gar 60 Jahren. Smartphones und Streamingdienste liefern uns auf Knopfdruck eine Bilderflut aus allen Erdwinkeln. Distanzen von Tausenden Kilometern, die früher beschwerliche Reiserouten bedeuteten, lassen sich heute oft im Direktflug bewältigen. Diese modernen Technologien und umfassende Mobilität können jedoch nicht die Alltagserfahrungen und authentische Eindrücke ersetzen, die das Preisträgerprogramm ermöglicht. Eben darin liegt sein besonderer Wert. Nichts ersetzt etwa ein gemeinsames Abendbrot oder das Feiern regionaler Feste wie zum Beispiel das Rutenfest am Bodensee, das einige Preisträgergruppen, die der Familienaufenthalt in den Südwesten verschlägt, erleben. Und nichts ersetzt das gemeinsame Lernen in einem Klassenzimmer, sei es in Beeskow oder Traunstein, die gemeinsamen Projekte und die gemeinsamen Exkursionen.

Nichts von alledem aber gäbe es, würden nicht zahlreiche Schulen in Deutschland jedes Jahr die Preisträgergruppen aufnehmen. Zwei bzw. drei Wochen sind die Schülerinnen und Schüler aus über 90 Staaten mit dem Internationalen Preisträgerprogramm und

seinem Schwesterprogramm »Deutschland Plus« zu Gast an den Schulen. Vor allem den Lehrerinnen und Lehrern, die mit großem persönlichem Engagement und Zeiteinsatz den Gastschulaufenthalt vorbereiten, das Programm während des Aufenthalts gestalten, sich um das Wohlergehen der jungen Gäste kümmern und Gastfamilien ausfindig machen, ist deshalb zu danken. Angesichts der Vielzahl von zum Teil konkurrierenden Austauschmaßnahmen an manchen Schulen ist das keineswegs selbstverständlich und nicht immer ein einfaches Unterfangen. Der Dank gilt aber auch allen Schulleitungen, die ihrem Kollegium den Rücken stärken und für die Weltoffenheit ihrer Schule stehen. Viele Gastschulen unterstützen das Internationale Preisträgerprogramm und »Deutschland Plus« schon seit vielen Jahren, um nicht zu sagen Jahrzehnten. 20, 30 oder sogar 40 Jahre Programmzugehörigkeit sind keine Seltenheit. Das Hölty-Gymnasium in Celle und das Schiller-Gymnasium in Hameln bringen es sogar auf fast 60 Jahre.

Das Konzept der beiden Programme ist wohl durchdacht. Viele seiner Elemente haben sich in Jahrzehnten bewährt. Dazu gehören, die Unterbringung in Gastfamilien mit Gastgeschwistern während des Aufenthalts an den Gastschulen und der ergänzende Deutschunterricht für die Gästegruppen wie auch die Hospitationen im regulären Unterricht, um die wichtigsten Elemente zu nennen. >



»Das Prämienprogramm ist ein Programm mit einem ganz außergewöhnlichen Erfolg. Viele der Preisträger bleiben mit Deutschland in engem Kontakt. Viele haben bei uns studiert und arbeiten mittlerweile hier oder sie sind unsere Ansprechpartner im Ausland. Das Preisträgerprogramm schafft nachhaltige Verbindungen über Grenzen hinweg. Darauf können wir stolz sein.«

Heidrun Tempel
Beauftragte des Auswärtigen Amtes für Außenwissenschafts-, Bildungs- und Forschungspolitik und Auswärtige Kulturpolitik

Dazu gehören aber auch Exkursionen am Gastschulort und Studienfahrten unter anderem in die Hauptstadt Berlin mit einem Besuch im Bundestag und der Informationstag an einer Universität, die Exkursion auf den höchsten Berg Deutschlands oder eine Wattwanderung. Und dazu gehört schließlich die Begleitung der internationalen Gruppen im Internationalen Preisträgerprogramm durch einen gleichaltrigen Schüler oder eine gleichaltrige Schülerin, der oder die die Gastschule entsendet. Viele von ihnen sind ebenfalls seit Jahren dabei – zunächst in einer assistierenden Rolle, dann als verantwortliche Reiseleiterinnen und Reiseleiter.

Große Aufgaben für kleine Teams

Der Dank des PAD gebührt daher auch diesen Reiseleitungsteams, die während der Studienfahrten ihre Gruppen rund um die Uhr betreuen und denen es gelingt, aus einer Gruppe von anfangs oft schüchternen und aufgeregten Jugendlichen aus verschiedenen Nationen, die sich zu Beginn ihres Deutschlandbesuchs fremd sind, eine PAD-Familie zu formen. Dass dies innerhalb von zwei oder drei Wochen gelingt, dazu trägt auch das anspruchsvolle und abwechslungsreiche Programm bei, in dem neben Museumsbesuchen, Stadterkundungen oder Theateraufführungen natürlich auch Sport und Spaß nicht fehlen. Und ganz nebenbei sorgen sie so dafür, universelle Werte wie Respekt, Toleranz und Weltoffenheit zu vermitteln, Freundschaft zu fördern – und manche der Tugenden, die uns Deutschen nachgesagt werden, ein klein wenig zu korrigieren. Denn sind wir ehrlich: Die Deut-

sche Bahn kommt keineswegs immer pünktlich. In der blauen Tonne landet schon mal ein gelber Punkt. Und der Schilderwald, der uns Orientierung geben soll, führt uns manchmal in die Irre. Es ist also ein höchst facettenreiches Bild, das die jungen Gäste mit nach Hause nehmen.

Anerkennung dafür gebührt zugleich dem Team im PAD, das mit organisatorischem Feinschliff die vielen Reiserouten koordiniert, mit den zahlreichen Akteuren in den Partnerländern kommuniziert und während des Deutschlandbesuchs rund um die Uhr ansprechbar ist. Dank ist vor allem aber auch dem Auswärtigen Amt und allen Deutschen Auslandsvertretungen auszusprechen, die dieses Programm mit großem Engagement unterstützen und seine nachhaltige Wirkung zu schätzen wissen. Nicht nur Fotos und Videos erinnern die jungen Gäste an ihren Deutschlandbesuch. Oft beeinflusst der Aufenthalt auch die Biografie von Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Dafür stehen die beeindruckenden Biografien vieler Ehemaliger: Unter den Absolventen des Prämienprogramms sind unter anderem Juristinnen, Ärzte, Natur- und Geisteswissenschaftlerinnen, Ingenieure, Geschäftsleute und auch Deutschlehrkräfte, die in ihren Ländern ihre Begeisterung für Deutschland und die deutsche Sprache an die nächsten Generationen weitergeben. Einige von ihnen werden in dieser Ausgabe von »Austausch bildet« vorgestellt.

Die Autorin ist die Ständige Vertreterin des Generalsekretärs der Kultusministerkonferenz



Stellvertretend für das Spohn-Gymnasium nahm Martina Veit die Urkunde entgegen.

Gastschulen geehrt

Während der Jubiläumsfeier in Bonn wurden drei Schulen ausgezeichnet, die dem Prämienprogramm besonders lange die Treue halten – oder erst kürzlich dazu gestoßen sind.

Seit 40 Jahren ist das Spohn-Gymnasium in Ravensburg (Baden-Württemberg) Gastgeber für internationale Gruppen des Prämienprogramms. Auch Professorin Chongling Huang (siehe Seite 12), lernte 1988 als junge Frau dort in einer deutschen Gastfamilie den Alltag kennen. Gewürdigt wurde zudem das Engagement »neuer« Gastschulen, die erst kürzlich das Prämienprogramm entdeckt haben: In Würselen (Nordrhein-Westfalen) und Ludwigshafen (Rheinland-Pfalz) werden Gruppen junger Deutschler und -lerinnen seit nunmehr fünf Jahren aufgenommen. Dafür erhielten Vertreter beider Schulen von Heidi Weidenbach-Mattar, der Ständigen Vertreterin des

Generalsekretärs der Kultusministerkonferenz, eine Plakette überreicht. Am Gymnasium Würselen erkunden die Gäste neben dem Schulalltag immer auch die Region: Auf dem Programm standen bislang eine Stadtführung durch Aachen, eine Fahrt in die Eifel nach Monschau, eine Bootsfahrt auf dem Ruhrsee und der Besuch des Erinnerungsortes Vogelsang. Für das Geschwister-Scholl-Gymnasium Ludwigshafen nahm Schulleiter Rüdiger Keil die Plakette entgegen. Er betonte, wie wichtig es sei, den Schülerinnen und Schülern aus dem Ausland im Rahmen von »DeutschlandPlus« den deutschen Lebensalltag näherzubringen. Die Schule nimmt 2019 Jugendliche aus den USA für zwei Wochen auf.



Gruppenbild mit Ehemaligen (v.l.n.r.): Ewa Wojno-Owczarska (Polen, 1988), Gernot Stiwitz (Leiter des PAD), Jette Hallig (Dänemark, 1981/83), Tamara Mewe (Niederlande, 1992), Roslyn Raney (USA, 1971), Heidrun Tempel (Auswärtiges Amt), Chongling Huang (China, 1988), Judith Bohnerné und Imre Bohner (Ungarn, 1998), Bhavika Sharma (Indien, 2015), Abalo Pawilou (Togo, 2003), Sara Calliari (Italien, 2014) und Alena Košák Felcmanová (Tschechische Republik, 2003).



Eine glückliche Qual

Als junge Preisträgerin stand Chongling Huang 1988 erstmals vor Schloss Nymphenburg in München – und war überwältigt von dem prachtvollen Ensemble. Dass sie später einmal in direkter Nachbarschaft arbeiten würde und täglich an der Residenz vorbeilaufen würde, ahnte sie damals nicht.

VON MARTIN FINKENBERGER, PAD

Über ihr Lieblingswort auf Deutsch muss Professorin Chongling Huang nicht lange nachdenken: »Wer die Wahl hat, hat die Qual«, lautet es. Etwas abwägen, sich entscheiden, vielleicht sogar ein Risiko eingehen – das sind Situationen, vor denen Menschen in ihrem Leben immer wieder stehen. Welche Entscheidung aber sollen sie treffen, wenn jede Gabelung eine gleichermaßen attraktive Alternative eröffnet? Dann ist die Wahl auch eine »glückliche Qual«, die zu weiteren Leistungen anspornt. »Das Sprichwort hat mich deshalb immer motiviert, mich zu bemühen«, erläutert die Linguistin, die an der Tongji-Universität in Shanghai lehrt.

Den Grundstein für solche Situationen einer »glücklichen Qual«, denen sie in ihrem Berufsleben immer wieder begegnet ist, legten zweifelsohne auch die ausgezeichneten Deutschkenntnisse, die sie

in ihrer Schulzeit erworben hat. 1983 begann für sie der Unterricht an der »Fremdsprachenschule Nanjing«, einer Eliteschule, in die besonders talentierte Schülerinnen und Schüler aufgenommen wurden. Englisch, Französisch, Japanisch oder Deutsch wird dort intensiv und von Anfang an gelehrt. Wer aber welche Sprache lernt, konnte sie damals nicht beeinflussen. »Das entschied die Schule. Für uns war es allerdings nicht wichtig, welche Fremdsprache wir lernen würden, denn die Schule genoss ein hohes Ansehen«, erzählt sie. Natürlich hätten viele Eltern Englisch bevorzugt. »Als ich aber erfuhr, dass ich Deutsch lernen sollte, waren meine Eltern und ich auch zufrieden. Die Bundesrepublik galt schließlich als eines der modernsten Länder der Welt. Und ihre Sprache zu lernen bedeutete, dass ich später Gelegenheit zu Kontakten mit dem Land haben würde.«

Vage Vorstellungen

So kam es denn auch – und sogar früher als gedacht. 1988 wurde sie als Teilnehmerin am Preisträgerprogramm des PAD ausgewählt. Fünf Jahre hatte sie seinerzeit jede Woche sieben Stunden Deutsch gelernt mit exzellenten Leistungen und zahlreichen Auszeichnungen. Die Einladung erreichte sie gleichwohl unerwartet. »Es war eine sehr große Überraschung für mich und für meine Familie«, erinnert sie sich. Denn die Gelegenheit zu solchen Exkursionen hätte seinerzeit nur wenigen Chinesen offengestanden. Auch ihre Vorstellungen über das Land waren zu diesem Zeitpunkt eher vage. Filme und Videos gab es damals nicht, nur gelegentlich Zeitschriften, die ein Lektor des DAAD den Schülerinnen und Schülern überließ. Das Bild eines »reichen« und »modernen« Landes, das sie so gewann, fand sie freilich nicht überall bestätigt. »In meiner Vorstellung hatten die Städte Wolkenkratzer wie Hongkong oder New York. In Wirklichkeit sind sie ganz ruhig, haben eine geringe Einwohnerzahl und sind feingliedrig konstruiert«, erinnert sie sich. Dass es allerdings Getränke- und Zigarettenautomaten gab, beeindruckte sie doch. Die gab es damals nämlich in China überhaupt nicht.

Das Programm des PAD verschlug sie nach Ravensburg im idyllischen Voralpenland, wo sie »in einer der schönsten Gegenden der Welt« lebte und mit ihrer Gastschwester den Unterricht besuchte. An die zwei Wochen in ihrer Familie hat sie allerbeste Erinnerungen: »In den ersten Jahren danach haben wir immer Briefe gewechselt und noch heute ruft mich die Familie fast jährlich zu meinem Geburtstag an«, erzählt Chongling Huang. Zweimal bot sich sogar die Gelegenheit, in die Region rund um den Bodensee zurückzukehren, letztmals vor vier Jahren.

Zu diesem Zeitpunkt nämlich hatte sie ihr Weg erneut nach Deutschland geführt, diesmal in beruflicher Mission. Nachdem sie in ihrer Heimat Germanistik studiert hatte, promoviert und auf eine Professur für Linguistik an der renommierten Tongji-Universität berufen worden war, wechselte sie für einige Jahre in den diplomatischen Dienst ihres Landes. 2014 kam sie als Bildungskonsulin nach Deutschland, wo sie am Generalkonsulat in München eingesetzt wurde. Dort gab es nicht nur Begegnungen mit bajuwarischer Lebensart, die sie als »offen, optimistisch, diszipliniert und selbstbewusst« charakterisiert, sondern auch ein Wiedersehen mit

einer besonderen Erinnerung aus ihrer Zeit als Preisträgerin. Auf dem Programm 1988 in der bayerischen Landeshauptstadt stand unter anderem ein Besuch von Schloss Nymphenburg. »Als ich aus dem Bus ausstieg, kam das Schloss mit seinen außergewöhnlichen Rondellen in meinen Blick. Dieser Anblick hat mich so fasziniert, dass ich mir das Schloss später bei jedem Besuch in München angeschaut habe«, sagt sie. So war es mehr als nur ein glücklicher Zufall, dass sich das Generalkonsulat, in dem sie bis Ende 2018 arbeitete, in einer Villa nur einen Steinwurf entfernt vom südlichen Schlossrondell entfernt befand, das somit regelmäßig zu Spaziergängen einlud.

Inzwischen hat Chongling Huang ihre Amtszeit im diplomatischen Dienst beendet und ist wieder auf ihren Lehrstuhl nach Shanghai zurückgekehrt. Ihrer Heimat auf Zeit wird sie allerdings bestimmt wieder einen Besuch abstatten. Wohin sie dort einer ihrer Wege führen wird, ist klar:

»Wenn ich München wieder besuche, werde ich auf jeden Fall nach Nymphenburg zurückkehren, wo mein Traum verwirklicht wurde«, sagt sie. Die nächste Gelegenheit bot sich im März, als ihr die Teilnahme an der Jubiläumsveranstaltung des PAD zum 60. Geburtstag des Preisträgerprogramms auch einen Abstecher in den Süden erlaubte.

»Kulturelle Unterschiede sind kein Hindernis für die Begegnung, wenn die Menschen offen und tolerant sind und guten Herzens miteinander umgehen. Die Zusammenarbeit mit Kollegen in Deutschland und anderen Ländern verläuft umso problemloser, je besser man die Schwierigkeiten der Gegenseite versteht.«

Professorin Chongling Huang



Zur Person

Heimatland China

Preisträgerin 1988

Heute Professorin an der Tongji-Universität Shanghai

Mit Deutsch Zukunft säen

Abalo Pawilou studiert an der Universität Bielefeld Medienwissenschaften. In seinem Heimatland Togo setzt sich der ehemalige Teilnehmer am Internationalen Preisträgerprogramm des PAD für benachteiligte Schulkinder und besseren Deutschunterricht ein.

VON MARIA BIRKMEIR, PAD

Die vielleicht wichtigste Prüfung in seinem Leben hat Abalo Pawilou im Jahr 2003 bestanden, als er 17 Jahre alt war. Drei Stunden fuhr er mit dem Bus von Sokodé im Landesinnern von Togo in die rund 300 Kilometer entfernt liegende Hauptstadt Lomé. Dort sollte er im Goethe-Institut einen Aufsatz in deutscher Sprache schreiben. »Was sind deine Pläne für die Zukunft?«, lautete die Frage und an seine Antwort erinnert sich Abalo Pawilou heute noch genau: »Ich schrieb, dass ich Ackerbauer werden möchte. Meine Idee war, ein riesiges Feld zu kaufen, mit Maschinen zu bewirtschaften und Nahrungsmittel anzupflanzen, damit es in Zukunft weniger Hunger gibt.« Der Aufsatz überzeugte die Jury. So kam es, dass Abalo Pawilou als einer der zwei besten Deutschlerner seines Heimatlandes ausgezeichnet wurde und als Teilnehmer am Internationalen Preisträgerprogramm des PAD vier Wochen lang das Land kennenlernen konnte, dessen Sprache er sich so eifrig angeeignet hatte.

Die Ursprünge des Deutschunterrichts in Togo gehen auf die Kolonialzeit zurück: Von 1884 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs stand das heutige Staats-

gebiet unter deutscher Herrschaft. Seit 1960 ist Togo unabhängig. Die Sprache der früheren Kolonialmacht ist trotzdem noch immer im Alltag präsent. Wie rund die Hälfte aller Schülerinnen und Schüler des Landes lernte auch Abalo Pawilou ab der Sekundarstufe II Deutsch: »Ich habe mich angestrengt, war Klassenbeste und bekam immer sehr gute Noten. Trotzdem hätte ich nie gedacht, dass ich als Kind einer armen Familie diesen Preis gewinnen würde. Mein Vater war Ackerbauer, aber er ist früh gestorben und wir hatten nicht viel Geld. Aber ich habe mich beworben und ich habe tatsächlich gewonnen«, berichtet er nicht ohne Stolz.

In einer Gruppe mit anderen Jugendlichen aus der ganzen Welt lernte Abalo Pawilou im Sommer 2003 Deutschland kennen. Zwei Wochen lebte bei einer Gastfamilie in Duisburg, besuchte Berlin, Bonn und München und sah auf der Zugspitze zum ersten Mal in seinem Leben Schnee. Doch es sind nicht nur die Ausflüge und Sehenswürdigkeiten, die sich ihm ins Gedächtnis eingeprägt haben. Was ihn nicht weniger beeindruckte, war die Mentalität der Menschen, die er hier kennenlernte: »Ich habe mir deshalb genau überlegt, was ich später einmal aus Deutschland für Togo übernehmen könnte«, sagt er.

Glücksfall Germanistikstudium

Bis er seine Ideen in die Praxis umsetzen konnte, war es aber ein steiniger Weg. Um weiter die Schulgebühren bezahlen zu können, musste er in den Ferien auf dem Feld arbeiten. Nach dem Abitur sah er ohne finanzielle Mittel zunächst keine Perspektive. So war es auch eine gehörige Portion Glück, dass er

an der Deutschen Botschaft in Lomé Stefan kennenlernte, einen jungen Deutschen, der dort gerade ein Praktikum absolvierte. Dessen Freundin arbeitete als Zeitungsjournalistin und führte ein Interview mit Abalo Pawilou. Die beiden unterstützen ihn finanziell, sodass dieser endlich ein Germanistikstudium in Lomé aufnehmen konnte. »Wir sind bis heute sehr gut befreundet. Stefan ist mittlerweile mit Deike verheiratet und sie haben einen Sohn. Das ist wie meine Gastfamilie für mich«, erzählt der ehemalige Preisträger.

Nach Abschluss seines Magisterstudiums arbeitete Abalo Pawilou zwei Jahre lang als Journalist in Lomé und organisierte Kurse für Radio- und Fernsehjournalismus, unter anderem am Goethe-Institut. Seine Idee, die Qualität des Deutschunterrichts an den Schulen in Togo zu

verbessern, gab er dabei nie auf. 2010 gründete er deshalb gemeinsam mit anderen Unterstützern den »Verein Deutsche Freunde«. Zwar waren einige bürokratische Hürden zu nehmen, um von den Behörden registriert zu werden. Mittlerweile aber kooperiert der Verein mit 16 verschiedenen Privatschulen in Lomé und veranstaltet regelmäßig, angelehnt an das Auswahlverfahren des Preisträgerprogramms, einen Deutschwettbewerb. Von den Aktivitäten sollen aber auch Schulen außerhalb der Hauptstadt profitieren. Gerade auf dem Land fehlt es oft an qualifizierten Deutschlehrkräften. Viele Schulgebäude befinden sich zudem in einem schlechten Zustand, manchmal fehlen sogar Sanitäreinrichtungen und sauberes Trinkwasser. »Wir wollten nicht auf Unterstützung aus dem Ausland warten«, erzählt Abalo Pawilou. »Stattdessen sagten wir uns, dass wir das auch selbst machen können.« Mit seinem Verein baute er deshalb eine Art Freiwilligendienst für Jugendliche auf, die sich an Schulen engagieren wollen. Nach einer Einführung

bieten sie Sport- und Kunstaktivitäten an, helfen im Deutschunterricht aus und sammeln Spenden. Der Verein organisiert außerdem Patenschaften für Waisenkinder, sodass diese Schulmaterialien und Weihnachtsgeschenke erhalten.

Zum Master nach Bielefeld

Fünf Jahre nach der Vereinsgründung hatte Abalo Pawilou wieder ein wichtiges Auswahlgespräch: Diesmal reiste er auf Einladung der Konrad-Adenauer-Stiftung in die Elfenbeinküste und stellte sich dort vor – mit Erfolg. Als Stipendiat der Stiftung konnte er nach Deutschland zurückkehren und sich im Sommersemester 2018 an der Universität Bielefeld für ein Masterstudium in Medienwissenschaft einschreiben. Daneben engagiert er sich weiter als Vor-

sitzender der von ihm begründeten Initiative und versucht, neue Projekte anzustoßen. Nachdem der »Verein Deutsche Freunde« in Togo als Nichtregierungsorganisation anerkannt wurde, hofft Abalo Pawilou jetzt darauf, Kooperationspartner in Deutschland zu finden. Sein Traum ist es, nach dem Studium wieder

in sein Heimatland zurückzukehren, um dort für seinen Verein ein Zentrum in Lomé aufzubauen: »Sprachkenntnisse sind eine gute Grundlage für mehr Wissen und damit mehr Fortschritt«, erklärt der ehemalige Preisträger. »Wir brauchen aber auch praktische Ausbildungen für junge Leute, bessere Fortbildungen für unsere Lehrkräfte und insgesamt bessere Bedingungen an den Schulen«. Seinen Kindheitstraum von einer Zukunft als Ackerbauer hat Abalo Pawilou nicht aufgegeben. Nur seine Strategie hat er mittlerweile geändert: Anstatt Nahrungsmittel anzupflanzen, möchte er Keime für bessere Bildung säen.



Zur Person

Heimatland Togo

Preisträger 2003

Heute Masterstudent an der Universität Bielefeld

Weitere Informationen

<http://vereindeutschefreunde.centerblog.net>
vereindeutschefreunde@yahoo.de

Eng verwoben

Die deutsche und die polnische Geschichte sind schon immer eng verwoben gewesen. Wie eng, erfuhr Ewa Wojno-Owczarska 1988 als Stipendiatin des Prämienprogramms.

VON MARTIN FINKENBERGER, PAD

Wer sich für deutschsprachige »Polenlieder« aus der Epoche des Vormärz interessiert, findet in Ewa Wojno-Owczarska eine überaus sachkundige Gesprächspartnerin. Einige hundert solcher Lieder gibt es, von denen die meisten nach dem polnischen Novemberaufstand 1830 entstanden sind. Ihre Autoren, unter ihnen Ludwig Uhland und Georg Herwegh, wollten damit seinerzeit die Ideen nationaler und liberaler Freiheit nach Deutschland tragen. Die Polenbegeisterung vieler Deutscher in den Jahren vor 1848, die in ihnen anklingt, steht denn auch in einem scharfen Gegensatz zu der antipolnischen Haltung späterer Zeiten, die erst mit den Debatten in der Frankfurter Paulskirche aufgekommen ist.

Dass Ewa Wojno-Owczarska, die als Germanistin an der Universität Warschau forscht und lehrt, auf den Gedanken gekommen ist, sich mit solchen historischen Liedtexten zu befassen, verdankt sich ein klein wenig auch dem Prämienprogramm des PAD. 1988 war sie als 16-jährige Schülerin zur Teilnahme ausgewählt worden, nachdem sie sich in einem Sprachwettbewerb ausgezeichnet hatte. Zwei Wochen lebte sie seinerzeit in Neustadt an der Weinstraße (Rheinland-Pfalz), das nicht nur durch seinen Weinbau bekannt ist, sondern auch in der jüngeren deutschen Geschichte eine bedeutsame Rolle spielte. Zu den landeskundlichen Exkursionen während des Aufenthalts gehörte denn auch ein Besuch des Hambacher Schlosses vor den Toren der Stadt – jenem Ort, an dem sich 1832 einige zehntausend Menschen zu

einem Fest versammelten, um gegen Zensur und politische Willkür der Obrigkeit zu demonstrieren. »Dahmals ist mir bewusster geworden, wie viele deutsche Dichter in dieser Epoche den polnischen Freiheitswillen unterstützt haben«, sagt Ewa Wojno-Owczarska, die sich unter anderem mit den Wechselbeziehungen zwischen Literatur und Musik und hier speziell den »Polenliedern« auseinandersetzt. Ihre Erkenntnisse veröffentlichte die Literaturwissenschaftlerin 2018 auch in einem Sammelband. Noch heute sei es ihr zudem ein Anliegen, den Studierenden ihrer Seminare ein Bild davon zu vermitteln, wie eng verwoben die Geschichte der beiden Nachbarn schon immer gewesen ist.

Wenig Westfernsehen

Eine solche Einstellung mag heute weithin akzeptiert werden. Zu Zeiten des »Eisernen Vorhangs«, der Europa vor 30 Jahren noch spaltete, war sie keineswegs selbstverständlich. Dementsprechend bruchstückhaft setzte sich ihr Bild von der Bundesrepublik vor der Ankunft zusammen. »Da vor der Wende nur wenige westdeutsches Fernsehen empfangen und die damaligen Schulbücher nicht besonders aktuell waren, hatten Schüler und Studierende keine genaueren Vorstellungen vom aktuellen Leben in dem Land«, erinnert sie sich. Auch die Möglichkeiten, die der jungen Generation heute in Europa für ein Studium oder eine Berufstätigkeit offenstehen, lassen sich nicht mit den damaligen Prozeduren vergleichen, wenn es eine Landesgrenze zu überwinden galt: »Um ein Visum für einen

Auslandsaufenthalt zu beantragen, haben wir früher immer eine Einladung benötigt«, erzählt sie. Umso mehr weiß sie heute zu schätzen, dass Kontrollen an den Grenzen abgeschafft wurden, »und zwar für polnische Bürger wie auch für ausländische Gäste aus den EU-Ländern, die nach Polen einreisen möchten«, wie sie hinzufügt.

Leidenschaft für die deutsche Sprache

In jedem Fall aber hat das Prämienprogramm dafür gesorgt, dass Ewa Wojno-Owczarska ihre »Leidenschaft für die deutsche Sprache und Kultur« nicht mehr verloren hat und ihre Deutschkenntnisse stetig verbessern konnte, wie sie betont. Dafür sorgten nicht zuletzt die vielen Kontakte, die sie 1988 knüpfen konnte. »Neben meiner Gastfamilie habe ich auch eine polnische Familie, deren Sohn an der Schule war, und das deutsche Lehrerehepaar Ruhnau kennengelernt, die meine besten Freunde geworden sind. Wir haben einander mehrmals besucht und stehen seit einiger Zeit dank der Entwicklung der globalen Medien per E-Mail in Kontakt«, erzählt sie.

So hofft sie denn auch darauf, dass junge Menschen ihrer Heimat ähnliche Erfahrungen machen können und weiterhin Gefallen an der Sprache und Kultur des Nachbarn finden. Die Gründe dafür liegen ihrer Ansicht nach auf der Hand. »Als unser direktes Nachbarland bleibt Deutschland für Polen immer ein wichtiger Kooperationspartner«, sagt sie. Kompetente Dolmetscherinnen und Übersetzer, als die sich viele Hochschulabsolventen betätigen, wie auch Fachleute mit guten Deutschkenntnissen werden immer gesucht – ebenso versierte Deutschlehrkräfte, die ihre Schülerinnen und Schüler unter anderem auf das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz vorbereiten. Dank dem Prämienprogramm können diese nicht nur ihre Deutschkenntnisse überprüfen und verbessern, sondern auch viel über die deutsche Kultur und Landeskunde vor Ort erfahren.



Zur Person

Heimatland Polen

Preisträgerin 1988

Heute Germanistin, Literaturwissenschaftlerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Warschau

NACHGEFRAGT

bei Ewa Wojno-Owczarska

»Typisch Deutsch« – gibt es das überhaupt? Was haben Sie aus der Zeit in Neustadt an der Weinstraße als »typisch Deutsch« in Erinnerung?

Ich denke, dass es heutzutage im Zeitalter der globalen Medien mehr Gemeinsamkeiten gibt. Nationale Unterschiede erweisen sich oft als Stereotype. Eine Sache, die ich aus meinem Aufenthalt in Neustadt lange Zeit in Erinnerung behalten habe, war allerdings das ökologische Bewusstsein meiner Gastgeber, die bewusst umweltfreundliche Produkte gekauft haben, um ihren Kindern zu vermitteln, was Nachhaltigkeit bedeutet. Diese Grundsätze versuche ich, meinen Söhnen beizubringen. Die »Ökokritik« in der Literatur ist auch eines der Themen, mit dem wir uns in einem von mir geleiteten Forschungsprojekt auseinandersetzen.

Ihr Lieblingspruchwort auf Deutsch?

Da wir das 60. Jubiläum des Prämienprogramms feiern, scheint mir nur ein Sprichwort angebracht: »Man soll die Feste feiern, wie sie fallen« – und sich auf die vielversprechenden Pläne für die Zukunft freuen.

Welchen zeitgenössischen deutschsprachigen Schriftsteller würden Sie Ihren Studierenden empfehlen, die mehr über die Mentalität der Deutschen in der Gegenwart erfahren wollen?

Unser Alltag ist von ähnlichen Erfahrungen, Erlebnissen und Problemen geprägt. Ich würde deshalb jungen Menschen einen Roman empfehlen, der die Probleme ihrer Generation thematisiert, zum Beispiel »Die Glücklichen« von Kristine Bilkau. Die Schriftstellerin war so freundlich, ihr Buch im Rahmen einer internationalen Tagung zum Begriff »Arbeit«, die ich am Brecht-Haus in Berlin veranstalten konnte, vorzustellen. Sie beschäftigt sich mit Problemen von Jugendlichen, ihren Erwartungen und – oft ungewissen – Zukunftsperspektiven. Solche Texte erscheinen mir empfehlenswert, um im Rahmen des Unterrichts Ausbildungs- und Zukunftsperspektiven Jugendlicher in unseren Ländern zu vergleichen.



NACHGEFRAGT

bei Priscilla Jenkins

»Typisch Deutsch« – gibt es das überhaupt? Was haben Sie aus der Zeit als Preisträgerin in Deutschland in Erinnerung?

In meiner Zeit in Deutschland habe ich gelernt, dass Kultur in jedem Haushalt, in jeder Familie und in jeder Freundschaft verschieden gelebt wird, dass sich die Menschen aber alle durch Treue, Ehrlichkeit und Hilfsbereitschaft auszeichnen. Diese Eigenschaften beschreiben die »deutsche« Kultur viel besser, als alle Stereotype, die man aus den Medien kennt.

Ihr Lieblingssprichwort auf Deutsch?

»Wo gehobelt wird fallen Späne« und »Was sich liebt, das neckt sich«. Ich mag die Bildhaftigkeit der deutschen Sprache, und bei diesen Sprichworten habe ich sofort ein Bild vor Augen, wenn ich sie höre oder lese.

Was würden Sie den Preisträgerinnen und Preisträgern aus Ihrer Heimat, die in diesem Sommer mit dem PAD nach Deutschland kommen, zur Vorbereitung mit auf den Weg geben?

Probieren neue Dinge aus, insbesondere außerhalb deiner Komfortzone. Mit leichtem Gepäck lässt sich besser reisen. Sei offen und bereit, Vorurteile gegenüber anderen Kulturen abzubauen und Eindrücke zu sammeln, welche dich für dein ganzes Leben prägen werden.

Zur Person

Heimatland El Salvador

Preisträgerin 2012

Heute Ich arbeite als »User Experience Designerin« und helfe Unternehmen, digitaler und kundenfreundlicher zu werden.

Unser Netzwerk

Ob Reiseleiter/-in, gastgebende Schule, Begegnungsschüler/-in oder Partnerorganisation: Ohne sie würden das Internationale Preisträgerprogramm und »DeutschlandPlus« nicht funktionieren. Einige unserer Partner stellen sich hier vor.



»Ich bin dieses Jahr zum vierten Mal als Reiseleiter dabei und freue mich schon sehr darauf, dass ich sogar zwei Gruppen begleiten darf: Jugendliche aus Irland im Rahmen von DeutschlandPlus und eine Gruppe im Internationalen Preisträgerprogramm.«

Sebastian Burkard, Reiseleiter

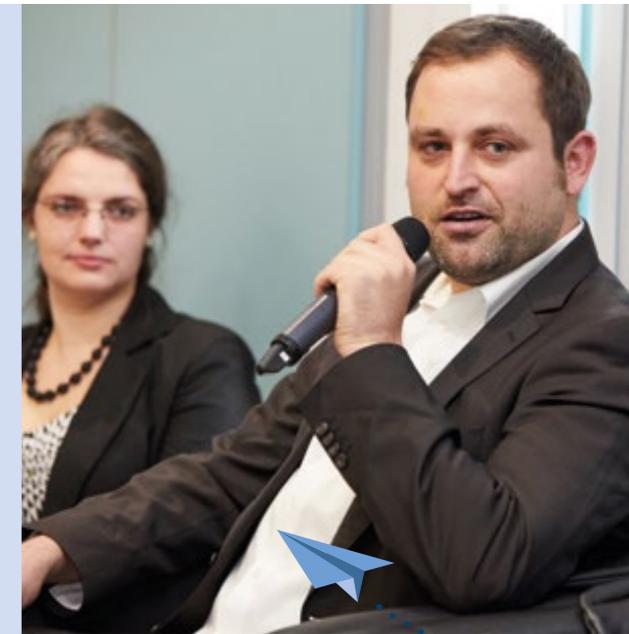


»Ich war 2013 Begegnungsschülerin am Gymnasium in Traunstein. Danach bin ich als Reiseleiterin beim Prämienprogramm geblieben – meine erste Gruppe habe ich 2015 mit Katherina zusammen geleitet. Mittlerweile arbeite ich als Sozialpädagogin und nehme mir Urlaub für das Internationale Prämienprogramm.«

Lisa Schwarz (re.), Reiseleiterin

»Während der Fußball-WM 2006 hierzulande wollten wir mit den Preisträgerinnen und Preisträgern unbedingt ein Spiel der deutschen Mannschaft sehen. Alle hatten Deutschlandfahnen in der Hand und waren sehr enttäuscht, als die Deutschen verloren. Insbesondere eine junge Preisträgerin aus Neuseeland war untröstlich. Auch 2014 habe ich das WM-Endspiel wieder mit Teilnehmenden aus dem Prämienprogramm gesehen. Keine zehn Minuten nach Abpfiff bekam ich eine Nachricht von der Neuseeländerin. Sie schrieb mir, dass sie mittlerweile in Leipzig studiert und sich sehr über den Sieg der deutschen Mannschaft freue.«

Tim Husels Familie nahm 2001 einen Gast aus den Niederlanden auf. Er engagierte sich daraufhin selbst als Reiseleiter, unterrichtet heute am Gymnasium Essen-Überruhr und betreut dort mittlerweile internationale Gruppen.



In Zahlen

INTERNATIONALES PREISTRÄGERPROGRAMM



DEUTSCHLAND-PLUS



»Unsere Schule kam 1992 als eine der ersten Schulen aus Ostdeutschland ins Programm DeutschlandPlus – damals wurde uns eine Schülergruppe aus Norwegen vermittelt, und jeder wollte einen Gast aufnehmen. Inzwischen hatten wir auch Gruppen aus Belgien, Dänemark und den USA an der Schule. Und das Interesse ist nach wie vor so groß, dass wir immer mehr Familien haben, die jemanden aufnehmen würden, als Gäste aus dem Ausland kommen.«

Christina Schirmer unterrichtet Deutsch und Englisch am Goethe-Gymnasium/Rutheneum in Gera und koordiniert das Programm DeutschlandPlus für die Schülergruppen.





Illustration: shutterstock/GoodStudio

»Unsere Schülerinnen und Schüler verbinden Europa mit Freundschaft und Normalität«

Erasmus+ läuft noch bis Ende 2020. Doch bereits jetzt werden die Weichen für die Zukunft gestellt. In Interviews mit Politikern und Programmnutzern begleitet der PAD die laufende Diskussion. Dirk-Michael Brüllke, Leiter der Kooperativen Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe in Altentreptow (Mecklenburg-Vorpommern), engagiert sich seit 1996 in der europäischen Projektarbeit.

INTERVIEW ANDREA LUMMERT, PAD

Herr Brüllke, woher kommt Ihre Begeisterung für die europäische Projektarbeit? Was hat Sie persönlich besonders beeindruckt?

Es war 1995 und ich fuhr zu einer Konferenz nach Belgien, auf der es um die Vermittlung von Schulpartnerschaften ging. Wir alle waren von der europäischen Idee begeisterte Lehrkräfte und im ehrwürdigen Schloss in Alden Biesen untergebracht. Abends gab es ein offizielles Bankett, auf dem jeder Teilnehmer seine Gedanken formulieren durfte. Diese Begegnung und die Möglichkeit, mit Gleichgesinnten über

den Schulaustausch zu philosophieren, bleiben mir unvergesslich. Dort entwickelte ich mit einem Kollegen aus Mill Hill London die Idee, reihum an unseren Schulen Europawochen durchzuführen, damit sich Jugendliche aus verschiedenen Ländern kennenlernen und zusammenarbeiten können. Wir bewarben uns mit diesem Plan beim damaligen COMENIUS-Programm. Später kamen Schulen aus Frankreich, Spanien und Italien hinzu – und wir begründeten eine Tradition, die bis heute hält.

Sie waren erst kürzlich zur Europawoche bei Ihrer spanischen Partnerschule in Vigo. Was planen Sie mit Ihren Partnern?

Wir finden die Langzeitmobilitäten für Schülerinnen und Schüler attraktiv, die im Rahmen von Erasmus+ Schulpartnerschaften gefördert werden. In der 9. und 10. Klasse können sie so ein halbes Jahr an der Partnerschule verbringen. Sie erhalten Aufgaben, die sie für das gemeinsame Projekt erfüllen müssen. Für die Schülerlaufbahn ist ein solcher Langzeitschüleraustausch sehr hilfreich. Wir beobachten bei den Jugendlichen einen erheblichen Entwicklungssprung durch den Austausch.

Wie werben Sie für das Erasmus+ Programm?

Mein Leitgedanke für den europäischen Austausch lautet: "Wir haben Frieden in Europa – denn wer miteinander spricht, schießt nicht aufeinander." Diese Maxime ist meine Grundmotivation für diese Tätigkeit. Als Erasmus+ Moderator berate ich Schulen, die neue Projekte initiieren möchten. Meine Erfahrung ist, dass Projekte ohne die Zustimmung der Schulleitung nicht funktionieren. Da ich selbst eine Schule leite, ist es einfacher, andere Schulleitungen anzusprechen und von der europäischen Idee zu überzeugen. Mein Ziel ist es, noch mehr Mitstreiter zu gewinnen und Nachfolger vorzubereiten, die Verantwortung übernehmen wollen.

Gibt es Argumente, die in besonderem Maße für Erasmus+ sprechen?

Für mich und die Kolleginnen und Kollegen ist es attraktiv, anderes kennenzulernen und dabei auch Abenteuer zu erleben. So ist es auch für die Jugendlichen. Das Emotionale kommt dabei nicht zu kurz und oft glänzen beim Abschied die Augen. Es ist etwas entstanden, das verbindet. Dafür lohnen sich alle Mühen.

Die Zukunft von Erasmus+ hat bereits begonnen. Was erwarten Sie von der Weiterentwicklung des Programms nach 2020?

Was ich mir wünsche? Das Geld sollte in den Schulen so ankommen, dass alle im Kollegium mitmachen und nicht nur Fremdsprachenlehrkräfte. Ich

möchte das Spektrum erweitern – auf alle Fächer. Meine Kollegen der MINT-Fächer sperren sich zwar nicht, aber die Kunst besteht darin, sie auch inhaltlich stärker einzubinden. Das ist zum Beispiel mit europäischer Lehrerfortbildung der Leitaktion 1 möglich, darüber erreiche ich auch Mathelehrer.

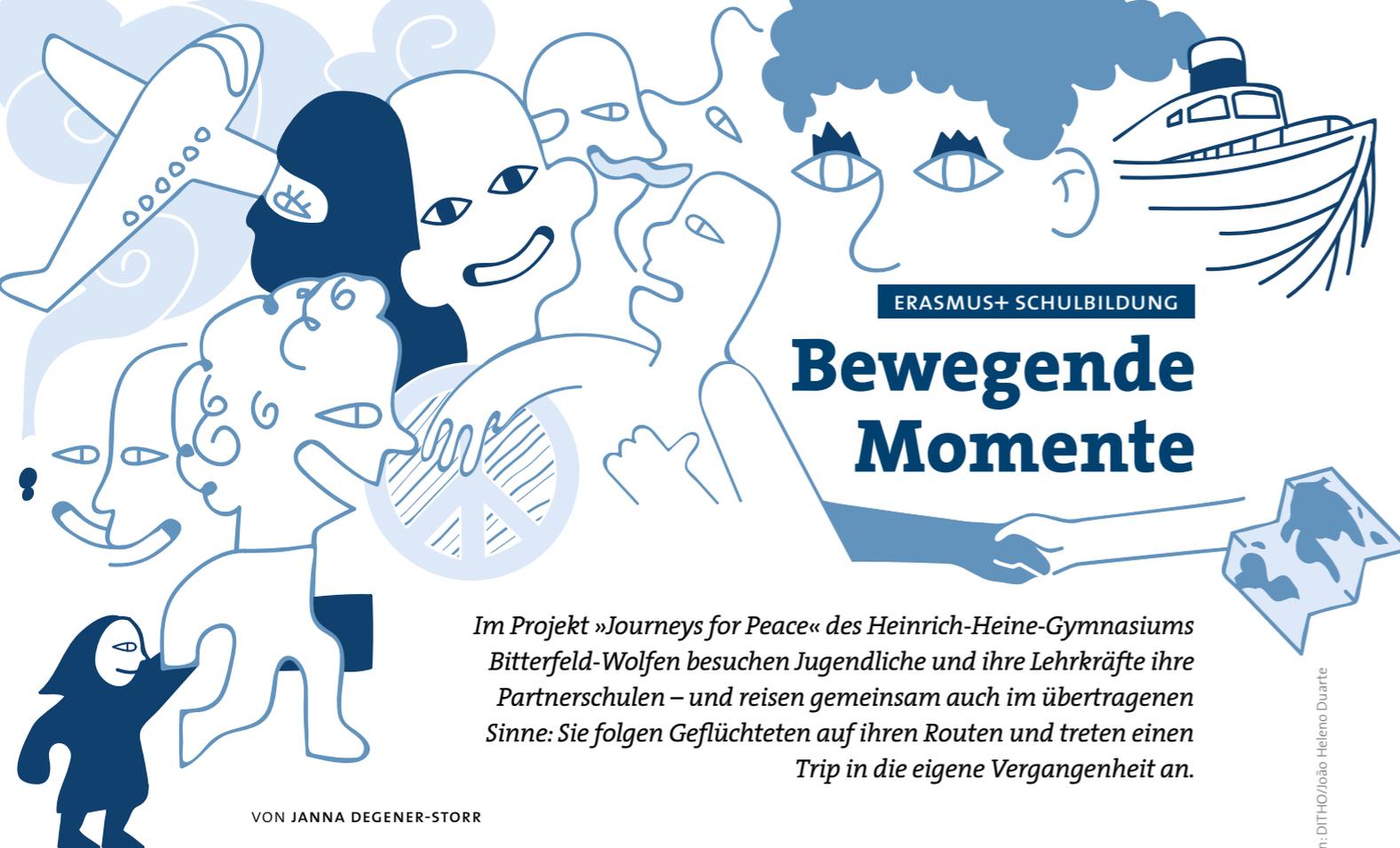
Viele Schulen scheuen den Antragsdschungel bei Erasmus+. Wie motivieren Sie Ihre Kolleginnen und Kollegen, den Aufwand trotzdem zu wagen?

Mein Joker sind meine Schülerinnen und Schüler. Ich nehme sie mit zu den Infoveranstaltungen, die ich als Erasmus+ Moderator für andere Schulen organisiere – denn sie sind einfach überzeugend. Ihre Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit, mit denen sie von Begegnungen in Spanien oder Polen berichten, verblüffen. Sie zeigen, wie normal es für sie ist, mit Schülern aus anderen Ländern zusammen zu sein. Sie sind begeistert von der kulturellen Vielfalt und den anderen Unterrichtsformen im Partnerland. Sie berichten nicht von Trennendem, sondern von ihren Kontakten und Freundschaften.



Zur Person

Dirk-Michael Brüllke unterrichtet Englisch, Russisch und Spanisch an der Kooperativen Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe in Altentreptow und ist deren Leiter. Als Erasmus+ Moderator setzt er sich für die Verbreitung des Programms in Mecklenburg-Vorpommern ein.



ERASMUS+ SCHULBILDUNG

Bewegende Momente

Im Projekt »Journeys for Peace« des Heinrich-Heine-Gymnasiums Bitterfeld-Wolfen besuchen Jugendliche und ihre Lehrkräfte ihre Partnerschulen – und reisen gemeinsam auch im übertragenen Sinne: Sie folgen Geflüchteten auf ihren Routen und treten einen Trip in die eigene Vergangenheit an.

VON JANNA DEGENER-STORR

»**W**hat do you miss when you remember your home country?«, fragt ein Mädchen aus Norwegen. »Friends«, antwortet ein junger Mann aus dem Irak, schreibt das Wort auf ein Kärtchen und klebt es an eine Pinnwand, an der bereits weitere Zettel befestigt sind: »Food« steht auf einem, »Work«, »Education« oder »Safety« auf den anderen. Diese knappen Botschaften sind die Quintessenz der Gespräche von Menschen, die sich fremd und doch so ähnlich sind: Männern und Frauen auf der einen Seite, die aus unterschiedlichen Ländern geflohen sind und jetzt in Sachsen-Anhalt leben. Und Jugendlichen aus Deutschland, Bulgarien, Italien, Norwegen und Spanien auf der anderen Seite, die sich gemeinsam in einer Erasmus+ Schulpartnerschaft mit Fragen rund um Flucht und Migration beschäftigen.

Die Interviews finden im Februar 2018 während des Treffens am Heinrich-Heine-Gymnasium Bitterfeld-Wolfen statt, Schülerinnen und Schüler der Partnerschulen arbeiten gemeinsam am Projekt in Teams gemischter Nationalität. Manche sprechen hier Deutsch, andere Englisch, Französisch oder Spanisch miteinander – und bei manchen gelingt die Kommunikation auf einer anderen Ebene, erzählt Anna, Schülerin der 12. Klasse: »Einige unserer Inter-

viewpartner erschienen uns traurig oder ängstlich, als wir sie fragten, wie sie geflüchtet sind. Andere zeigten sich richtig leidenschaftlich, als sie zum Beispiel von einem Sport erzählten, der ihnen Freude bereitet. Solche Emotionen kann man im Gespräch spüren oder in den Augen des Gegenübers sehen, auch wenn sie gar nicht sprachlich ausgedrückt werden.«

Für ein friedliches Miteinander

Susan Neubert, Italienischlehrerin und Europakoordinatorin an der Schule, freut sich über ein solches Feedback. Denn ihr liegt es am Herzen, dass junge Menschen persönlichen Kontakt zu Geflüchteten bekommen. »Wir arbeiten in diesem Projekt insbesondere daran, unseren Schülerinnen und Schülern den Wert von Offenheit, Toleranz und Empathie zu vermitteln«, sagt sie. »Indem wir geflüchtete Mitmenschen kennenlernen, ihrer Geschichte zuhören und Interesse für ihre Kultur zeigen, können wir Vorurteilen vorbeugen und eine friedfertige Gesellschaft voranbringen.«

Die Flüchtlingsinterviews waren für Schülerinnen wie Anna und Lehrkräfte wie Susan Neubert ein bewegender Moment – und doch nur ein Baustein im Erasmus+ Schulprojekt »Journeys for Peace«, das das Heinrich-Heine-Gymnasium seit September 2017 gemeinsam mit je einer Partnerschule in Bulgarien,

Norwegen und Spanien sowie zwei Partnerschulen in Italien durchführt. Auf dem Programm stehen vielfältige Aktionen rund um Flucht und Migration, Krieg und Frieden, Identität und Toleranz: In Kooperation mit einer Förderschule erstellten die Schülerinnen und Schüler beispielsweise Standbilder, um den Begriff Toleranz mithilfe ihrer Körper darzustellen. Gemeinsam mit der Diakonie organisierte die Schule eine Kaffeerunde, zu der Schülerinnen und Schüler Spiele mitbrachten, um sie gemeinsam mit Geflüchteten zu spielen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer setzten sich aber auch mit Friedenshelden wie Mutter Teresa, Mahatma Gandhi oder Malala Yousafzai auseinander. Und derzeit reflektieren die Schülerinnen und Schüler in der Projektarbeit »Heros for Peace« darüber, wie verschiedene Menschen sich weltweit und regional für Frieden und Gerechtigkeit eingesetzt haben.

Flucht und Migration naturwissenschaftlich gesehen

Schon in der ersten Phase des Austauschs setzten sich die Schülerinnen und Schüler der beteiligten Schulen mit der Frage auseinander, welche Flüchtlingspolitik ihr Heimatland verfolgt und welche Probleme damit einhergehen. Die Schülerinnen und Schüler erstellten außerdem eine Onlineumfrage, um zu erfassen, welche Einstellungen gegenüber Geflüchteten ihre Mitschüler, Lehrkräfte, und Eltern, aber auch andere Menschen im Umfeld vertreten. »Nach der Zeugnisausgabe, wenn eigentlich alle nach Hause gehen, saßen die Schülerinnen und Schüler aus meiner AG noch bis nachmittags mit mir zusammen, um Balkendiagramme zu erstellen. Das zeigt, wie groß die Motivation ist«, freut sich Susan Neubert. Die Ergebnisse des Fragebogens sollen nun mithilfe der Mathematik-, Informatik- und Physiklehrkräfte ausgewertet werden.

Während der Projektwoche im April 2018 in Italien machten sich die Jugendlichen und ihre Lehrkräfte dann auf eine Reise in die Vergangenheit, um mithilfe eines DNA-Experiments ihre eigenen Wurzeln zu erkunden. Die Schülerinnen und Schüler arbeiteten gemeinsam in einem Labor, um mithilfe der Biologielehrkräfte und einer Wissenschaftlerin der Universität Pavia ihre eigenen Speichelproben zu analysieren. Anschließend konnten sie nachvollziehen, welche Routen ihre eigenen Vorfahren in der mehr als 150 000-jährigen Menschheitsgeschichte auf dem Planeten genommen haben. Dabei zeigte sich: Alle Menschen haben gemeinsame Vorfahren. Migrationsprozesse sind die Norm. Und Rassistheorien lassen sich mit naturwissenschaftlichen Methoden widerlegen. »Wenn man sich vergegenwärtigt, wie lange die Menschen schon auf diesem Planeten leben, verblasst die Bedeutung aktueller politischer Konflikte«, betont Susan Neubert.

Ihre Schülerin Anna war zwar schon immer empört darüber, wie viele Flüchtlinge auf ihrem Weg sterben müssen oder sich in der neuen Heimat Anfeindungen ausgesetzt sehen. Das Projekt hat ihr aber dennoch Mut gemacht, auf andere Menschen zuzugehen, sich mit ihrer Geschichte auseinanderzusetzen und bei Diskussionen Partei zu ergreifen: »Wenn über Ausschreitungen und Konflikte gesprochen wird, sind Argumente besonders wichtig, sodass nicht pauschal und verallgemeinernd über eine ganze Gruppe von Menschen gewettert wird.«

Die Autorin ist Journalistin in Königs Wusterhausen.



Programm

Erasmus+ Schulbildung

Projekttitel

Journeys for Peace

Koordinierende Schule

Ingjæråsen skole Kolbotn (Norwegen)

Partner

Neben dem Heinrich-Heine-Gymnasium Bitterfeld-Wolfen (Sachsen-Anhalt) sind Partnerschulen aus Bulgarien, Italien und Spanien beteiligt.

Laufzeit

September 2017 bis Dezember 2019

EU-Zuschuss

24.135 € für die Schule in Deutschland

Weitere Informationen

www.journeysforpeace-2017-2019.appspot.com

»Ich habe das Beste aus beiden Welten gefunden«

Dhruv Khattar studiert Bildungswissenschaft in Freiburg. Die deutsche Sprache und das PASCH-Netzwerk spielen in seiner eigenen Bildungsbiografie eine wichtige Rolle.

VON MARIA BIRKMEIR, PAD

In einer anderen Sprache denken und sich in unterschiedlichen Kulturen sicher bewegen, ist für Dhruv Khattar kein Problem: »Ich lebe zwei Leben. Ich selbst merke das meistens nicht, weil ich sehr anpassungsfähig bin. Aber hier bin ich ganz anders als in Indien«, sagt er über sich selbst. Der 23-jährige Student ist Alumnus der Ahlcon International School in Neu-Delhi, eine der ersten Schulen in Indien, die in das PASCH-Netzwerk aufgenommen wurde. Das Motto seiner ehemaligen Schule trifft bei ihm auf besondere Weise zu: »Globale Perspektive, indische Werte«, lautet es. Und Dhruv Khattar lebt es. Als die Ahlcon International School im Jahr 2001 gegründet wurde, gehörte er zu den ersten Schülern des Instituts. Die Einführung und Weiterentwicklung des Deutschschwerpunkts an der Schule hat er deshalb selbst miterlebt. Heute studiert er an der Universität Freiburg im Masterstudium »Bildungswissenschaft – Lehren und Lernen«.

Das Deutschland einmal so eine große Rolle in seinem Leben spielen würde, war für den jungen Indier kaum vorhersehbar: »Wir hatten damals an der Schule zwei Optionen bei der Wahl einer weiteren Fremdsprache: Sanskrit oder Deutsch«, erzählt er. Weil sein Hindi immer schon »ziemlich schlecht« gewesen sei, habe er sich lieber für Deutsch entschieden. »Das haben damals in Delhi und überhaupt in Indien nur wenige Leute gelernt. Ich kann mich daran erinnern, dass mein erstes deutsches Schulbuch sehr alt und noch in schwarz-weiß war. Aber im Jahr dar-

auf wurden wir PASCH-Schule. Daraufhin bekamen wir einen neuen Lehrplan und es gab neue Bücher.«

Kulturschock in Köln

Die Schülerinnen und Schüler der Deutschklasse waren die erste Gruppe an der Ahlcon International School, die überhaupt an einem internationalen Schüleraustausch teilnahm. Gemeinsam mit seiner Lehrerin und einer Gruppe von Mitschülerinnen und Mitschülern besuchte Dhruv Khattar 2011 im Rahmen eines Austauschprojekts, das der PAD finanziell unterstützt hatte, die Europaschule Köln. »Das war eine coole Erfahrung, eine Mischung aus allem, ein Kulturschock. Man erlebt eine andere Welt, lebt in einer Gastfamilie, schmeckt anderes Essen – alles war zunächst ungewohnt«, erinnert er sich. »Wir mussten zum Beispiel keine Schuluniform tragen. Am ersten Tag fand ich das super. Am zweiten Tag aber war ich schon im Stress, weil ich mich nicht entscheiden konnte, welche Schuhe und welchen Pullover ich anziehen sollte.« Die Partnerschaft zwischen den beiden Schulen besteht noch immer – und findet in Dhruv Khattar einen überzeugten Botschaf-



ter. Wann immer möglich, nimmt er deshalb an Infoveranstaltungen teil, um indischen Eltern das Konzept »Schüleraustausch« anhand seiner eigenen Erlebnisse zu erklären.

Das gilt auch für die Jugendkurse, die PASCH anbietet.

Dhruv Khattar war einer der ersten Teilnehmer aus Indien und lernte dabei andere junge Deutschlernende kennen.

»Dank PASCH habe ich Freundschaften weltweit geknüpft, beispielsweise in Polen, Mexiko oder den USA. Mit den meisten halte ich natürlich in deutscher Sprache Kontakt«, sagt er. Als erster Schüler der Ahlcon International School belegte er zudem Deutsch als Nebenfach in der Oberstufe. Nebenbei fing er an, an Wochenenden Kindern Nachhilfe in der Fremdsprache zu geben. »Das war spannend und hat mich motiviert, in die Bildungsbranche zu gehen. Gerade durch die Nachhilfe konnte ich Lernvorgänge besser verstehen. Als Lernender kann man nicht beobachten, was man tut. Aber wenn man sieht, wie andere Schüler lernen, dann schon.« Nach seinem Schulabschluss sammelte Dhruv Khattar zunächst während eines Praktikums am Goethe-Institut in

Neu-Delhi Erfahrungen und half unter anderem bei der Organisation eines deutschsprachigen Filmfestivals. Das verstärkte sein Interesse an Deutschland, sodass er sich schließlich für einen Platz am Studienkolleg in Heidelberg bewarb, welches er ein Jahr lang besuchte. Die anschließende Entscheidung für ein Studienfach führte ihn in den Schwarzwald: »Ich möchte zwar im Bildungsbereich arbeiten und Projekte umsetzen, aber nicht zwingend Lehrer werden«, erläutert er seine Pläne. Weil es in Indien für einen solchen Berufswunsch aber keine Studienmöglichkeiten gibt, schien ihm das Angebot in Freiburg vielversprechend.

Studium im Schwarzwald

Acht Semester hat Dhruv Khattar dort inzwischen studiert – und fühlt sich sehr wohl. Er arbeitet als studentische Hilfskraft an der Universität, hat sein Lieblingscafé gefunden und darf als Stammkunde im Kopierladen schon mal ein paar Seiten gratis ausdrucken. »Ich habe das Beste aus beiden Welten gefunden«, sagt er. Natürlich gibt es auch manches, was er vermisst. Das indische Essen gehört dazu. Und an die Witterung im Winter musste er sich erst gewöhnen. »Es ist kalt, alles ist grau und mir fehlen die Farben. Dafür ist Neu-Delhi megahektisch. Wenn ich zurückkomme, genieße ich die Ruhe in Freiburg. Aber die Hauptsache ist: Ich habe gute Freunde hier und kann hier gut leben.« Um anderen internationalen Studierenden den Start ins Studium in Deutschland zu erleichtern, engagiert sich Dhruv Khattar im PASCH-Mentoring-Programm an seiner Universität. Wie es für ihn selbst nach dem Master weitergeht, hat er noch nicht im Detail geplant. Eines aber steht bereits fest: »Ich möchte etwas mit Bildung zu tun haben.«

Weitere Informationen

Mehr über Dhruv Khattar erfahren Sie unter www.pasch-net.de/de/alu/aap/19368032.html.

Die Schule stellt sich vor unter www.pasch-net.de/de/par/spo/asi/ini/3342578.html.

Brücken bauen ins Reich der Mitte

Mehr als 80 junge Erwachsene aus rund 25 Ausbildungsberufen erhielten im vergangenen Herbst die Chance zu einem außergewöhnlichen China-Aufenthalt. Auf ihrer zweiwöchigen Reise besuchten sie Berufsschulen, erlebten die Unterschiede zwischen den Ausbildungssystemen beider Länder und lernten die Kultur kennen.

VON IRIS OLLECH

Für Ylva Kicherer war die China-Exkursion buchstäblich das große Los. Weil an ihrer Berufsschule, der Gustav-von-Schmoller-Schule in Heilbronn (Baden-Württemberg), das Interesse an der Reise größer war als die Anzahl der Plätze, entschied der Zufall – zugunsten der 23-Jährigen, die eine Ausbildung zur Groß- und Einzelhandelskauffrau absolviert. Von China wusste sie damals noch wenig, doch sie hatte klare Erwartungen: »Mir war es wichtig, mich mit Schülerinnen und Schülern dort auszutauschen. Ich wollte die Kultur kennenlernen und natürlich Sehenswürdigkeiten wie die Große Mauer besuchen.«

Im Jahr des Hundes, prophezeit der chinesische Mondkalender, ließen sich beruflich Partnerschaften festigen und Netzwerke vergrößern. 2018 scheint also ein idealer Zeitpunkt für die »Chinese Bridge – Sommercamp in China für Berufsschülerinnen und -schüler aus Deutschland« gewesen zu sein. Dank des gemeinsamen Projekts der Stiftung Mercator, der Zentrale des Konfuzius Instituts (Hanban) und des chinesischen Bildungsministeriums sowie des PAD und der Länder reisten 84 Auszubildende für zwei Wochen nach Peking und Nanjing.

Exportschlager duale Ausbildung

Das Begegnungsprogramm will jungen Leuten berufliche Auslandserfahrungen ermöglichen, ihre Mobilität fördern und interkulturelle Kompetenzen vermitteln. Bevor es losging, erfuhren die Auszubildenden in einem Crashkurs das Wichtigste über die Geschichte und Gebräuche ihres Gastlandes. Wie unterschiedlich die Ausbildungssysteme sind, erlebten sie in Pe-

king beim Besuch des Beijing Vocational College of Transportation (BVCT). An der Berufsschule werden Zugführer, Ingenieure und Mechaniker ausgebildet, an einer komplett nachgebauten U-Bahn-Station auf dem Campus. Der angehende Immobilienkaufmann Tristan O'Brien, der die Berufliche Schule des Kreises Ostholstein in Eutin (Schleswig-Holstein) besucht, erinnert sich: »Das war gewaltig. Die Berufsschüler konnten trainieren, was sie tun müssen, wenn eine Tür klemmt oder bei Feueralarm.« Doch der 20-Jährige gibt zu bedenken: »Ich glaube nicht, dass es ein Vorbild für Deutschland wäre, weil wir ja das duale Ausbildungssystem haben, bei dem man solche praktischen Erfahrungen im Betrieb macht.« Eine solche Verzahnung von Berufsschule und Unternehmen wird in China bislang kaum umgesetzt. Stattdessen setzt die chinesische Wirtschaft überwiegend auf Ausbildungsstätten, die vom Staat getragen werden. Doch weil es China als einer der größten Volkswirtschaften der Welt an gut ausgebildeten Fachkräften mangelt, ist das Interesse an der bewährten Berufsausbildung »Made in Germany« groß.

Matthias Flötotto, Leiter des Berufskollegs Werther Brücke in Wuppertal, engagiert sich seit Jahren für die deutsch-chinesische Berufsbildungs-kooperation und begleitete die Schülergruppe. Er weiß, was seine Partner am deutschen System besonders schätzen: »Ein Pluspunkt ist, dass die jungen Leute, die aus dem dualen System kommen, direkt einsetzbar sind, nicht nur durch ihre Fach-, sondern auch durch ihre soziale Kompetenz.«

Die chinesischen Lehrpläne fördern Auswendiglernen mehr als eine kritische Auseinandersetzung mit dem Stoff. Ylva Kicherer erinnert sich an eine Collegenvorlesung: »Alles ist sehr geordnet und die Dinge werden erledigt, ohne sie zu hinterfragen. Das war sehr ungewohnt.« Tristan O'Brien fiel das geordnete Treiben auf dem Campus auf, auf dem die deutsche Gruppe in Peking wohnte: »In den Klassenräumen herrschte komplette Stille und keiner hat aufs Handy geschaut. Von dieser Disziplin könnten wir sicher ein bisschen was lernen.« Dass ihre chinesischen Altersgenossen auch ganz cool sein konnten, erlebten die deutschen Gäste bei einer Begegnung in Nanjing. »Sie wollten wissen, in welchen Berufen wir arbeiten, für welchen Sport wir uns interessieren und ob wir in Deutschland viel Party machen«, erzählt Ylva Kicherer.

Berufliche Mobilität durch Austausch

Dass über sensible Themen wie Demokratie und Menschenrechte nicht offen diskutiert wird, darauf waren die deutschen Auszubildenden vorbereitet. »Wir haben eine Veranstaltung über Social Media besucht, das kam uns zu perfekt vor«, erinnert sich Ylva Kicherer, wohl wissend, dass das Internet im Land kontrolliert wird. Tristan O'Brien resümiert: »Ich glaube, es war eine der Reisen, die mich am meisten für das Thema Internetfreiheit und Unterdrückung sensibilisiert und überhaupt weit nach vorne gebracht haben.« Nach seiner Ausbildung möchte er eine Zeitlang in China arbeiten, um das Land noch besser kennenzulernen. Eine positive Bilanz zieht auch Ylva Kicherer: Neben touristischen Highlights hat sie den Geschmack knuspriger Pekingenten in Erinnerung und spannende Begegnungen. Deshalb hofft sie, dass andere Auszubildende ähnliche Erfahrungen machen können: »Jeder sollte mal eine andere Kultur erleben, um zu schätzen, welche Möglichkeiten wir zu Hause haben, auch in der Arbeitswelt«, sagt sie – eben so, wie ein chinesisches Sprichwort es empfiehlt: »Einmal sehen, ist besser als hundertmal hören.«

Die Autorin ist Journalistin in Bonn.



NACHGEFRAGT

Persönliche Begegnungen weiter vertiefen

Matthias Flötotto leitet das Berufskolleg Werther Brücke in Wuppertal und engagiert sich für die deutsch-chinesische Berufsbildungs-kooperation.

Was wollten Sie den Schülerinnen und Schülern durch die Reise vermitteln?

China wird künftig international sicher an Bedeutung gewinnen. Schülerinnen und Schüler sollten das Land deshalb nicht als Gefahr betrachten, sondern sich vielmehr fragen, was wir voneinander lernen können. Durch die persönlichen Begegnungen mit einer anderen Kultur und ihren Menschen soll es den jungen Leuten beider Länder gelingen, respektvoll miteinander umzugehen.

Im vergangenen Jahr fand das erste Summercamp für deutsche Auszubildende statt. Was empfehlen Sie für künftige Austauschprojekte dieser Art?

Wichtig fände ich es, die persönlichen Begegnungen weiter zu vertiefen, weil die Auszubildenden von diesem Austausch meiner Ansicht nach am meisten profitieren. Empfehlenswert wäre es zudem, wenn es mehr Gelegenheiten zu Betriebsbesichtigungen gäbe. Gerade das interessierte unsere Schülerinnen und Schüler besonders.

Welche Erfahrung hat Sie besonders beeindruckt?

Für einen meiner Schüler war die Chinatour die erste Auslandsreise überhaupt. Er hatte Deutschland zuvor niemals verlassen. Für ihn war alles neu, ein echter Kulturschock. Doch am Ende der Reise plante er sogar, zusammen mit Freunden eine Asienreise zu unternehmen. Ein anderer Schüler macht eine Ausbildung bei einer Firma, die in China eine Niederlassung hat, und er würde gerne dort arbeiten. Es haben sich also viele Perspektiven eröffnet und wir haben viel erreicht.





ERASMUS+ SCHULBILDUNG

Gespräche in Pantoffeln statt Pumps

Ob Lehrkräftemangel oder Inklusion – große Aufgaben können nur in Teams bewältigt werden. Eine Delegation aus der Bildungsregion Emsland hatte mit Erasmus+ die Möglichkeit, im finnischen Turku und Oulu die Geheimnisse egalitärer Kooperationsmodelle zu ergründen – und die besondere Gesprächsatmosphäre dort kennenzulernen.

VON ARND ZICKGRAF

Auch in ländlichen Regionen mangelt es nicht an großen Herausforderungen, die nur in Teams mit mehreren Professionen bewältigt werden können. Stichworte für solche Zukunftsaufgaben im niedersächsischen Emsland sind etwa Lehrkräftemangel, Ganztags schulbetreuung, die Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund oder Inklusion. Darum arbeiten Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte, Schulsozialarbeiter und Schulbegleiter im Landkreis schon seit geraumer Zeit eng zusammen. Aber es gibt noch Luft nach oben.

»Kooperation ist das große Thema in der Bildungsregion Emsland, das wussten wir. Aber wie eine gelungene Kooperation zwischen den verschiedenen Professionen aussehen könnte, das wollten wir herausfinden«, sagt Judith Hilmes. Sie ist Fortbildungsverantwortliche am Kompetenzzentrum für Lehrerfortbildung des Ludwig-Windthorst-Hauses (LWH) in Lingen. Viele Jahre war sie selbst mit Herzblut Lehrerin. Als Fortbildungsverantwortliche kann sie

jedoch mehr bewegen und verändern. Sie hat auch den Antrag für das Erasmus+ Projekt »Multiprofessionelle Teams im Schulverbund der Bildungsregion Emsland« auf den Weg gebracht. Das Netzwerk der Emsländischen Schulleitungen in der Bildungsregion Emsland (LEINE) war von der Idee begeistert und unterstützte das Konsortialprojekt.

Konsortialprojekte für vielschichtige Aufgaben

Gefördert wird das Projekt im Rahmen der Leitaktion 1 des Programms Erasmus+, die unter anderem Fortbildungen im europäischen Ausland ermöglicht. Ziel der Emsländer ist es, das finnische Bildungssystem kennenzulernen und Impulse für die gelungene Kooperation aus den Gesprächen mit finnischen Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften mitzunehmen. Das Besondere an einem Konsortialprojekt ist allerdings, dass nicht eine Schule für ihre Lehrkräfte den Antrag stellt, sondern ein Antragsteller wie beispielsweise ein Bildungsträger oder eine Stelle der Schulverwaltung für mehrere Schulen gleichzei-

tig. Auch Schulen können Konsortien beantragen. Konsortialprojekte eignen sich somit, schulübergreifende Fragen anzugehen. Schon länger sei ihnen bewusst gewesen, dass alle an einer Schule Beschäftigten einbezogen werden müssten, erläutert Judith Hilmes. Aber wie genau könnte das in der Praxis aussehen? Und wie lassen sich Schulsozialarbeit, Schulpsychologie oder Sozialpädagogik im Schulkonzept einbinden, wenn die Zuständigkeiten unklar sind? »Die Kooperation innerhalb der multiprofessionellen Teams war strukturell nicht abgesichert«, fasst sie die Situation zusammen.

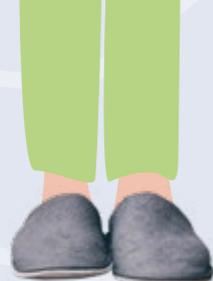
Den Antworten auf diese Fragen kommen Judith Hilmes und ihre Mitstreiter über verschlungene Wege näher. Recherchen im Internet ergeben, dass Finnland bei der Kooperation multiprofessioneller Teams bereits über große Erfahrungen verfügt. Interessant erscheint ihr zudem, dass die Bildungsregion Emsland ähnlich dünn besiedelt ist. »Allerdings hatten wir zunächst keinen Kontakt vor Ort«, erinnert sich Judith Hilmes. Das ändert sich, als eine Mitar-

Ausgewogene Ernährung als Thema im Unterricht: Selbstgebackenes schmeckt einfach besser.



beiterin des Niedersächsischen Kultusministeriums sie auf eine Veranstaltung des PAD in Köln aufmerksam macht. Neugierig geworden nimmt sie daran teil und stößt auf das »School Education Gateway«. Die Plattform für schulische Bildung informiert zum Beispiel über Fortbildungsveranstaltungen, die in Europa stattfinden. Über die Plattform wiederum gelangt die Fortbildungsverantwortliche an das »Forum Eltern und Schule«, einen Verband für integrierte Schulen. Vertreter des Forums öffnen den Blick auf die Städte Turku und Oulu. Das Forum vermittelt überdies die Kontakte zu den beiden Lehrkräften in Finnland, die die Delegation aus dem Emsland eine Woche begleiten würden.

Die Lehrkräfte, die an der Fortbildung teilnehmen würden, sollten aus allen Schulformen kommen. Und es sollten nicht nur Schulleiter mitfliegen. »Ich habe die Ausschreibung bewusst offen gestaltet«, erzählt Judith Hilmes. So bildet sich eine Delegation mit 23 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus 17 Schulen aller Schulformen der Region. Der Gruppe gehören >



neben Schulleitern und Lehrkräften auch Schulsozialarbeiter und Sozialpädagogen an. Sie alle haben hohe Erwartungen an die Fortbildung: Wie gehen finnische Lehrkräfte mit pädagogischen Fachkräften anderer Professionen um? Wie würden die Finnen »Schätze« ihrer Schülerinnen und Schüler »heben«, also deren Talente und Begabungen erkennen? Was bedeutet individuelle Förderung?

Vertrauen, wertschätzen und entschleunigen

Im Zuge des Konsortialprojektes verbringen die Emsländer im September 2018 eine Woche in Turku und Oulu und besuchen dort verschiedene finnische Schulen, auch in sozialen Brennpunkten. Für die Gespräche in den Bildungseinrichtungen müssen die deutschen Gäste ihre Schuhe ausziehen. »In Pantoffeln werden Gespräche anders geführt als in Sakko, Kostüm und Pumps«, erläutert Judith Hilmes. Und das Geheimnis der finnischen Kooperation? Sie zeichnet sich aus durch eine Kultur des Vertrauens und der gegenseitigen Wertschätzung, der Entschleunigung des Schullebens sowie der Akademisierung aller pädagogischen Berufe, hat Judith Hilmes beobachtet. »Alle Professionen arbeiten Hand in Hand – dabei

kommt es auf das Wohlergehen der Schülerinnen und Schüler und der pädagogischen Fachkräfte an«, ergänzt Bodo Wasserberg, der an der Berufsbildenden Schule (BBS) Papenburg unterrichtet.

Dass die Erkenntnisse der Finnlandreise dort inzwischen im Schulalltag zu spüren sind, berichtet auch eine seiner Kolleginnen: »Bei kniffligen Fragen greifen wir stärker als zuvor auf die Kompetenzen aller Expertinnen und Experten an der Schule zurück«, sagt Katharina Grundmann, Schulsozialarbeiterin an der BBS Papenburg. Auf regionaler Ebene wird zudem eine »Finnische Woche« ins Leben gerufen, bei der mehrere Arbeitsgruppen aus der Bildungsregion Emsland die Impulse der Skandinavier aufnehmen, um die Kooperation der multiprofessionellen Teams zu verbessern. Dort geht es laut Judith Hilmes nun ähnlich wertschätzend zu wie in Turku und Oulu.

Der Autor ist Bildungsfachjournalist in Bonn.

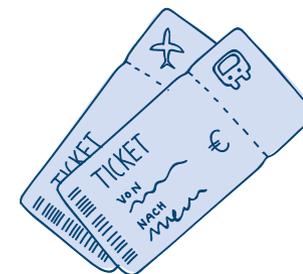


Außergewöhnlicher Erfahrungsaustausch: In Oulu hatten die Bildungsexpertinnen und -experten aus dem Emsland Gelegenheit zu einem Gespräch mit anderen prominenten Gästen. Zeitgleich hielten sich auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und seine Frau Elke Büdenbender in der Stadt auf, die als Zentrum der digitalen Wirtschaft des Landes gilt.

Foto: Bundespresseamt

Europa hautnah erleben

Die Initiative »Move2Learn, Learn2Move« der Europäischen Kommission spendierte im vergangenen Jahr Schülergruppen ausgezeichnete eTwinning-Projekte Reisetickets, um ihre Partnerklassen zu besuchen. Auch zwei Schulen aus Nordrhein-Westfalen konnten diese Gelegenheit nutzen.



VON ANTJE SCHMIDT, PAD

Ihre Partnerklasse am Tendring Technology College in Essex kannten die Schülerinnen und Schüler der 10. Klasse der Gesamtschule Ückendorf in Gelsenkirchen bislang nur durch die gemeinsame Onlinearbeit auf der eTwinning-Plattform. Im Januar aber hatten sie die Chance, die Gesichter hinter den Namen persönlich kennenzulernen. Die Schülerinnen und Schüler gehörten zu den zehn ausgezeichneten Schulen in Deutschland, die von der Initiative »Move2Learn, Learn2Move« profitierten. Ziel ihrer Studienreise war Thorpe-le-Soken, ein Ort im Südosten Englands unweit der Küste.

Während der Zusammenarbeit am Projekt »Europe 4.0 – Beam me to 2027« hatten die Jugendlichen Zukunftsszenarien entworfen. Wie wohnen und arbeiten wir in zehn Jahren? Was ist hip und cool in der Musik- und Modewelt? Wie entwickelt sich unser Klima? Für den Austausch ihrer Ideen und die Dis-

kussion nutzten sie verschiedene digitale Werkzeuge, beispielsweise das Abstimmungstool »Tricider« oder eine virtuelle Pinnwand. Um sich zu verständigen, schrieben sie sich auf Englisch. Mareike Raabe, die Englisch und Geografie an der Gesamtschule Ückendorf unterrichtet, hat das Projekt betreut und sich an der Initiative »Move2Learn, Learn2Move« beteiligt. Schulen konnten sich um Gutscheine bewerben, wenn ihr Projekt mit einem Nationalen eTwinning-Qualitätssiegel ausgezeichnet worden war. Die Gelsenkirchener Jugendlichen hatte Erfolg und konnten so ihre Reise über den Ärmelkanal antreten.

»An unserer Schule haben wir einen hohen Anteil an Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund«, berichtet Mareike Raabe. »Eine Reise nach Großbritannien wäre für die Nicht-EU-Bürger unter unseren Schülern aufgrund von Visabestimmungen auf privatem Wege nicht möglich gewesen. >



Programm

Erasmus+ Mobilitätsprojekte für Schulpersonal

Koordinierende Einrichtung

Ludwig-Windthorst-Haus Lingen (Niedersachsen)

Laufzeit August 2018 bis Juli 2019

EU-Zuschuss 59.240 €

Kontakt

Judith Hilmes ✉ hilmes@lwh.de

Erfahrungen

Im Rahmen einer Schulfahrt konnten wir diese Reise jedoch realisieren.« Sie ist sich sicher, dass der Austausch mit gleichaltrigen Jugendlichen aus anderen Ländern auf ihre Schülerinnen und Schüler nicht ohne Wirkung bleibt. »Solche Besuche können dazu beitragen, Vorurteile abzubauen, den Horizont zu erweitern, Toleranz und Respekt gegenüber anderen Kulturen zu fördern und sie zu mündigen europäischen Bürgerinnen und Bürgern heranwachsen zu lassen«, so Mareike Raabe.

Mit ihrer kreativen Zusammenarbeit zum Europa der Zukunft haben sie und ihre Klasse die Jury überzeugt. Den viertägigen Besuch bei der Partnerschule nutzten die Jugendlichen aus Deutschland nicht nur, um Land und Leute besser kennenzulernen, sondern auch um gemeinsam am damals aktuellen Projekt »Forget me not« zu arbeiten. Darin befassten sie sich intensiv mit dem Kulturerbe ihrer jeweiligen Heimat und erkundeten die teils vergessene Geschichte von Bauwerken, Denkmälern oder Industriegebäuden.

Arbeitswelten von der Antike bis heute

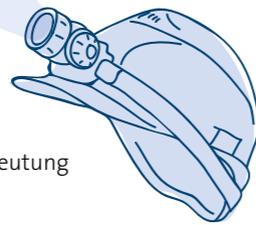
Auf ihre erfolgreiche Bewerbung konnte auch eine 9. Klasse in Marl am Albert-Schweitzer-/Geschwister-Scholl-Gymnasium unter Leitung von Beate Vollmer stolz sein. Die deutschen und italienischen Jugendlichen hatten sich im eTwinning-Projekt »Citizens@work« mit aktuellen Entwicklungen in der Arbeitswelt befasst. Im Juni 2018 empfingen sieben Schülerinnen des Marler Gymnasiums ihre italienischen Projektpartner vom Liceo Machiavelli aus Rom. Gemeinsam erkundeten die Jugendlichen, wie die Region im Ruhrgebiet durch den Steinkohlebergbau geprägt ist, und machten sich die Bedeutung



dieses Industriezweigs für die wirtschaftliche Entwicklung in Europa bewusst. Drei Monate später folgte der Gegenbesuch der Marler in Rom. Über den bevorstehenden Besuch sagte die Schülerin Alisa: »Ich kann es kaum erwarten, die Reise nach Italien in einer Woche anzutreten. Als europäische Bürgerin ist die Möglichkeit im EU-Ausland zu arbeiten und zu studieren stets in meinem Hinterkopf. Ich freue mich also sehr, mehr über die Arbeit und das Leben in Italien aus erster Hand zu erfahren.«

In der italienischen Metropole lernten die Schülerinnen die Stadt aus der Alltagsperspektive der Menschen kennen, die dort arbeiten und wohnen. So besichtigten sie beispielsweise kleinere Handwerksbetriebe und führten Interviews mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ein persönliches Highlight erlebte Wesan während der Romreise. Ihr bot der Aufenthalt die Chance, einen italienischen Partnerschüler zu treffen, mit dem sie bereits vor zwei Jahren in einem eTwinning-Projekt zusammengearbeitet hatte. Ihre damalige Projektgruppe hatte gemeinsam einen Song zum Thema »Geflüchtete« geschrieben. »Es war ein besonderer Moment, sich hier tatsächlich persönlich zu begegnen«, sagt sie. »Wir kannten uns bisher nur durch die Zusammenarbeit im Netz und haben uns zum ersten Mal richtig unterhalten und zusammen Musik gemacht.«

Beate Vollmer ist denn auch vom Wert solcher Begegnungen fest überzeugt: »Das Projekt hat Kompetenzen bei den Schülerinnen und Schülern gefördert, die zur Entwicklung von aktiven europäischen Bürgerinnen und Bürgern beitragen. Neben digitalen Kompetenzen durch die Anwendung verschiedener IKT-Werkzeuge vertieften sie ihre Englischkenntnisse durch die Kommunikation mit den Projektpartnern. Zudem konnten die Jugendlichen Eigeninitiative ergreifen, kreativ gestalten und übernehmen Verantwortung für ihre Teilaufgaben im Team«, fasst sie zusammen. Auch wenn es sich um eine einmalige Aktion der Europäischen Kommission für eine überschaubare Anzahl an Jugendlichen handelte, bedeutet es für die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler, die auf diese Weise ihre Partnerklassen treffen konnten, eine besondere Erfahrung, die sie sicher noch lange prägen wird.



Über die Initiative »Move2Learn, Learn2Move«

Die Europäische Kommission nahm 2017 den 30. Geburtstag des Erasmus-Programms zum Anlass, einmalig rund 5000 Jugendliche einen Auslandsaufenthalt in Europa zu ermöglichen. Für die Reisetickets konnten sich Schulen bewerben, die für ein eTwinning-Projekt mit einem Nationalen Qualitätssiegel ausgezeichnet worden waren.



#ERASMUSDAYS 2019



Mitmachen & mitfeiern

Reisen, staunen, kauderwelschen, lachen, lernen, Freundschaft schließen: Erasmus+ verbindet Schulen und vorschulische Einrichtungen in ganz Europa und darüber hinaus. Das wollen wir auch in diesem Jahr während der #ErasmusDays feiern – unter der Schirmherrschaft der Europäischen Kommission.

Und so geht's:

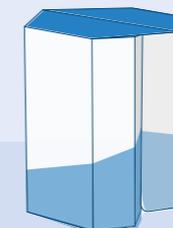
Die einzige Teilnahmebedingung ist die Begeisterung für Europa und europäische Projektarbeit. Schulen, die zu dem Termin in den Ferien sind, können trotzdem mitmachen und die #ErasmusDays einfach später im Oktober feiern oder vorab an unserem #ErasmusDays-Video-Wettbewerb teilnehmen.

1.

Überlegen Sie sich eine Aktion für Ihre Schule. Ob ein Projekttag, eine Ausstellung, ein Fotowettbewerb, ein Europaquiz, eine Luftballonaktion, ein Konzert, ein Radiobeitrag, eine Podiumsdiskussion, ein Tag der offenen Tür oder ein Sportevent – alles ist denkbar.

2.

Tragen Sie Ihr Event für die #ErasmusDays bis Ende September mit einer kurzen Beschreibung auf www.erasmusdays.eu ein und geben Sie auch dem PAD per E-Mail Bescheid, was geplant ist erasmusplus-schulbildung@kmk.org. Alle Schulen, die uns bis zum 20. September informieren, erhalten als Dankeschön kostenfrei und rechtzeitig vor den Aktionstagen ein Päckchen mit nützlichen Give-aways und ein Set formschöner Papphocker zum Zusammenstecken. Bitte nennen Sie uns die Lieferadresse.



3.

Berichten Sie auf Ihrer Schulwebsite und Ihren Social-Media-Kanälen über die #ErasmusDays und informieren Sie vorab Ihre lokale Presse über das geplante Event, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Für Ihre Pressearbeit unterstützen wir Sie mit einem kompakten Leitfaden.

Wir freuen uns auf Ihre Fotos und Videoclips!

Bitte beachten Sie unsere Hinweise dazu unter www.kmk-pad.org/erasmusdays



»Jede Freundschaft muss gepflegt werden«

Die friedliche Revolution in der DDR und den Weg zur deutschen Einheit vor fast dreißig Jahren kennen seine Studierenden nur aus dem Geschichtsbuch. Er selbst hat sie als Fremdsprachenassistent von Frankreich aus verfolgt. Als Ulrich Pfeil, der heute an der Universität Lorraine, in Metz lehrt, im Herbst 1989 in der Kleinstadt Lure eintraf, standen die Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der DDR bevor. Als er im Mai 1990 zurückkehrte, zeichnete sich das Ende dieses Staates ab.

INTERVIEW MARTIN FINKENBERGER, PAD

Herr Professor Pfeil, als am 9. November 1989 in Berlin die Mauer geöffnet wurde, leitete das Ende der DDR ein. Wie haben Sie die historischen Ereignisse in der französischen Provinz erlebt?

Um ehrlich zu sein: Die ersten Tage ging das alles ein bisschen an mir vorbei. Ich hatte zunächst nämlich keinen Fernseher und später nur einen schlechten Empfang. In Lure ließ sich zudem nicht eben mal eine Zeitung aus Deutschland organisieren. Die Bilder, die wir heute kennen, habe ich deshalb kaum live verfolgt. Ich nahm die Ereignisse viel stärker durch das französische Fernsehen wahr, das andere Akzente setzte. Viel prägender waren für mich Erfahrungen im Februar 1990, als ich während der in Frankreich üblichen Winterferien nach Berlin und in die DDR gefahren bin. Weil damals die Wahlen zur Volkskammer bevorstanden, habe ich in Potsdam an den Infoständen der vielen neuen Parteien Flugblätter und Plakate eingesammelt. Ich ging allerdings auch ins Gebäude der Bezirksleitung der inzwischen umbenannten SED, wo ich auf einen jungen Kader traf, der mir nur widerwillig Material ausgehändigt hat. All das nahm ich mit nach Lure zurück und hatte damit nicht nur aktuelles Material, sondern auch sehr persönliche Erlebnisse, auf die ich im Unterricht und in den Gesprächen mit den französischen Kolleginnen und Kollegen zurückgreifen konnte.

Wie haben die Menschen nach der Euphorie des Augenblicks auf die weitere Entwicklung reagiert? Als sich die Wiedervereinigung abzeichnete, gab es ja unter den europäischen Nachbarn durchaus Skepsis.

Solche Stimmen habe ich in Lure nicht gehört – weder bei den Lehrkräften noch unter Schülerinnen und Schülern. Es bestand vielmehr großes Interesse an den aktuellen Ereignissen. Nachdem die Mauer gefallen war, sind Klassen zugewise nach Berlin gefahren. Alles in allem gab es eine sehr positive Haltung. Das lag wohl auch daran, dass 1989 gleichzeitig das »Bicentenaire« gefeiert wurde, um an den 200. Jahrestag der Französischen Revolution zu erinnern. Aufgrund der damaligen persönlichen Zwistigkeiten zwischen Präsident François Mitterrand und dem Pariser Bürgermeister Jacques Chirac blieben die

Feierlichkeiten in der französischen Hauptstadt enttäuschend. Die friedliche Revolution in der DDR hat die Stimmung dann gerettet, weil es plötzlich noch etwas zu feiern gab.

Fremdsprachenassistenzzkräfte können nachhaltig das Deutschlandbild junger Menschen prägen. Was sollten die Schülerinnen und Schüler von Ihnen lernen?

In Lure ist mir bewusst geworden, wie anders der Fremdsprachenunterricht in Frankreich funktioniert. Dort geht es vor allem um das Auswendiglernen von Vokabeln und Grammatik. Ich habe mich deshalb darum bemüht, den Schülerinnen und Schülern zu zeigen, dass sich Deutsch nicht auf Klassiker der Literatur wie den »Erk König« beschränken muss, sondern auch eine lebendige Sprache ist, zu der man zum Beispiel durch aktuelle Lieder einen Zugang finden kann. Ein solcher Unterricht war damals in Frankreich ja eher ungewöhnlich. Aber als junger Fremdsprachenassistent konnte ich mir das leisten. Bei mir sollten die Schülerinnen und Schüler reden und dabei Fehler machen dürfen. Das sage ich heute übrigens auch meinen Studentinnen und Studenten an der Universität immer zu Semesterbeginn – mal mit mehr, mal mit weniger Erfolg.

Mussten Sie dafür bei den Deutschlehrkräften des Kollegiums Überzeugungsarbeit leisten?

Das nicht, denn die meisten waren sehr offen, kannten die Bundesrepublik durch eigene Besuche oder berufliche Aufenthalte und ließen mich im Unterricht machen, solange alles gut lief. Zu den wenigen Ausnahmen gehörte, als ich einmal Schülerinnen und Schüler benoten sollte. Abgesehen davon, dass so was nicht zu den Aufgaben eines Fremdsprachenassistenten gehört, bemerkte ich doch einen deutlichen Unterschied. 17 oder mehr Punkte, die in der französischen Notenskala für eine sehr gute Leistung stehen, werden dort fast nie vergeben. Ich hielt solche Noten aber für angemessen, wenn sie verdient waren, und habe sie auch vergeben. Die Lehrerin der Klasse hat das hingenommen, hätte es selbst aber so bestimmt nie gemacht. >

Foto: Wikipedia/Yuriy Somov, Illustration: DITHO/João Heleno Duarte

»Der direkte Kontakt vor Ort ist wichtig, damit Schülerinnen und Schüler weiterhin ein aktuelles Bild von Deutschland erhalten.«

Auslandsaufenthalte können, schreiben Sie in einer Ihrer Veröffentlichungen, einen »Einstellungswandel gegenüber dem Nachbarn« erreichen. Welche Änderungen hat das Schuljahr in Lure bei Ihnen bewirkt?

Die Zeit in Frankreich hat mich zunächst in meiner Absicht bestärkt, Lehrer werden zu wollen. Ich habe dann ja auch das Referendariat gemacht und ein Jahr an einem Gymnasium in Bernau in Brandenburg unterrichtet. Viel wichtiger erscheint mir aber, dass ich in dieser Zeit »Frankreich gelernt« habe: Die Küche, die Schule, der Alltag, die Politik, der Fußball, das Fernsehen – einige meiner Bilder musste ich revidieren, andere nuancieren. Wie sehr ich davon profitieren konnte, ist mir später an der Schule klar geworden. Der Unterricht ist überzeugender, wenn Schülerinnen und Schüler den Eindruck gewinnen, dass ihr Lehrer das Land kennt und schon häufiger dort gewesen ist.

War die Fremdsprachenassistentenzeit während des historischen Augenblicks 1989/90 auch ein Auslöser, später als Wissenschaftler die deutsch-deutsch-französischen Beziehungen zu erforschen?

Die Monate in Lure haben sicher mein Bestreben gefördert, weiter in Frankreich tätig sein zu wollen. Auf das Thema bin ich aber während meiner Jahre als Lehrer in Bernau gestoßen. Ich glaubte damals, dass zu den westdeutsch-französischen Beziehungen schon fast alles geschrieben sei. Die räumliche Nähe zu Berlin machte es aber möglich, Archivbestände aus DDR-Zeiten einzusehen, die vor 1990 nicht zugänglich waren – da lag viel unerforschtes Material zu den Beziehungen zwischen Frankreich und der DDR. In meinen weiteren Studien ist mir dann schnell deutlich geworden, dass man die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Frankreich vor 1989/90 beispielsweise im kulturpolitischen Bereich nur verstehen kann, wenn man die DDR mit in den Blick nimmt. Beide Staaten waren Teil der Systemkonkurrenz zwi-

schen West und Ost, die auch auf französischem Boden ausgetragen wurde. Als zum Beispiel die Zentrale des DAAD in den 1980er-Jahren überlegte, die Zahl der Lektoren in Frankreich zu reduzieren, sagte der Außenstellenleiter in Paris, dass dann viele Lektoren aus der DDR in diese Lücke stoßen würden. So kam es, dass diese Pläne nicht weiter verfolgt wurden. Ähnliches kann man in vielen anderen Bereichen sehen.

Aus Ihrer Perspektive als Historiker: Welche Bedeutung können Programme wie das für Fremdsprachenassistentenkräfte heute für die auswärtige Kultur- und Bildungspolitik haben?

Die deutsch-französische Freundschaft muss, so stabil sie auch wirkt, wie jede Freundschaft gepflegt werden. Am Beispiel des »Brexit« sehen wir ja, dass die europäische Integration keineswegs eine permanente Fortschrittsgeschichte ist, sondern auch Rückschläge verkräften muss. Und in Frankreich ist nicht auszuschließen, dass dort Links- oder Rechtspopulisten aus den nächsten Wahlen gestärkt hervorgehen. Deshalb ist es wichtig, dass es ein breites und dichtes zivilgesellschaftliches Netz gibt. Die friedensstiftende Vision der Europäischen Union gründet sich gerade auf solchen Netzwerken. Und die deutsch-französischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg waren deshalb so erfolgreich, weil es immer Interaktionen zwischen Politik und Zivilgesellschaft gegeben hat, sei es durch Jugendaustausch, durch Städtepartnerschaften oder auch durch Fremdsprachenassistenten. Digitale Medien und soziale Netzwerke mögen heute andere Formen des Austauschs erleichtern. Der direkte Kontakt vor Ort und gerade in ländlichen Regionen ist aber wich-



Foto: KAS-ACDP

tig, damit Schülerinnen und Schüler weiterhin ein aktuelles Bild von Deutschland erhalten und die Gelegenheit haben, auch über aktuelle Entwicklungen mit jungen Deutschen zu diskutieren.

Angenommen, Sie sollten als Fremdsprachenassistenten Schülerinnen und Schüler der 11. Klasse anhand eines aktuellen Films deutsch-deutsche Geschichte näher bringen: Welchen Streifen würden Sie im Gepäck mitnehmen?

Ich nehme fest an, dass inzwischen fast alle Deutschschülerinnen und -schüler in Frankreich »Das Leben der Anderen« gesehen haben. Aus den Produktionen der letzten Jahre würde ich deshalb »Das Schweigende Klassenzimmer« von Lars Kraume empfehlen. Der Film erzählt die Geschichte einer Schülergruppe in der DDR im Jahr des Volksaufstandes in Ungarn 1956, die ihre Klassenkameraden zu einer Schweigeminute im Geschichtsunterricht animieren und daraufhin zu Staatsfeinden erklärt werden. Der Film zeigt ein realistisches Bild der Gesellschaft der DDR in den Jahren vor dem Mauerbau im Kontext von Schule. Für den Einsatz im Unterricht in Frankreich müsste zwar einiges zum historischen Hintergrund erklärt werden. Ein Fremdsprachenassistent aber könnte mit diesem Film, zu dem es inzwischen auch didaktisches Material gibt, seinen Schülerinnen und Schülern diese Phase der deutsch-deutschen Geschichte anschaulicher machen.



Zur Person

Ulrich Pfeil, Jahrgang 1966, lehrt als Professor für Deutschlandstudien an der Universität de Lorraine in Metz. Im Schuljahr 1989/90 war er Fremdsprachenassistent am Lycée Georges Colomb in Lure in der Region Bourgogne-Franche-Comté.



#fsa_pad

Einige Monate im Ausland leben, als angehende Lehrerin oder angehender Lehrer die eigenen Fremdsprachenkenntnisse verbessern und selbst einmal vor der Klasse stehen: Ehemalige Fremdsprachenassistentenkräfte (FSA) berichten als Campusbotschafter des PAD an zahlreichen Universitäten von ihren Erfahrungen und Erlebnissen – und sind im Netz aktiv. Unter [#fsa_pad](#) teilen viele von ihnen Erinnerungen und Erlebnisse an ihr Abenteuer Ausland. Und auf Instagram geben sie unter [@fsa_pad](#) aktuelle Einblicke in das Programm. An welchen Universitäten Campusbotschafter unterwegs sind, erfahren Sie unter www.kmk-pad.org/fsa. Übrigens: Dort gibt es voraussichtlich ab Mitte Juli Informationen zur Bewerbungsphase für das Austauschjahr 2020/21.



Der **Pädagogische Austauschdienst (PAD)** des Sekretariats der Kultusministerkonferenz besteht seit 1952. Er ist als einzige staatliche Einrichtung im Auftrag der Länder für den internationalen Austausch im Schulbereich tätig. 1995 übernahm er die Aufgaben einer Nationalen Agentur für EU-Bildungsprogramme im Schulbereich. Im Programm **Erasmus+** (2014 bis 2020) ist der PAD für den Bereich der Schulbildung verantwortlich. Seit 2013 ist er zugleich Nationale Koordinierungsstelle für **eTwinning**, das internetgestützte Netzwerk für Schulen in Europa. Als langjähriger Partner des Auswärtigen Amtes beteiligt sich der PAD an der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (**PASCH**) und am Freiwilligendienst »kulturweit«.

Der PAD unterstützt Austauschprojekte und Partnerschaften von Schulen und Bildungseinrichtungen und fördert die Mobilität von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Bildungsfachleuten. Seine Arbeit dient der Völkerverständigung durch internationalen Dialog und internationale Begegnung. Die Programme des PAD fördern das Fremdsprachenlernen und »Deutsch als Fremdsprache« im Ausland. Teilnehmenden Einrichtungen und Personen aus Deutschland ermöglicht der PAD, den eigenen Unterricht und das Fremdsprachenlernen zu verbessern.

Der PAD informiert, vermittelt und betreut Programmteilnehmende, evaluiert Projektergebnisse und verwaltet Fördermittel.

Weitere Informationen finden Sie auch auf unserer Website kmk-pad.org

Wir sind für Sie da



Unsere Hotline zu Erasmus+ im Schulbereich erreichen Sie von **Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00** und von **13.00 bis 15.30 Uhr** unter der kostenfreien Servicenummer:

0800 3727 687



Unsere Hotline zu eTwinning erreichen Sie von **Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00** und von **13.00 bis 15.30 Uhr** unter der kostenfreien Servicenummer:

0800 389 466 464

SchoolEducationGateway

Bildung kennt keine Grenzen: Das **School Education Gateway** informiert in 23 Sprachen zu aktuellen Themen der Schulbildung in Europa. Weitere Informationen:

www.schooleducationgateway.eu

Erasmus+ im Netz

Das gemeinsame Webportal der vier Nationalen Agenturen in Deutschland bietet Zugang zu allen Programmteilen. Weitere Informationen:

www.erasmusplus.de

Impressum

HERAUSGEBER

Pädagogischer Austauschdienst (PAD) des Sekretariats der Kultusministerkonferenz – Nationale Agentur für EU-Programme im Schulbereich

Graurheindorfer Straße 157 · 53117 Bonn
TEL. 0228 501-221 · FAX 0228 501-333
E-MAIL pad@kmk.org
WEB www.kmk-pad.org
 @kmpad

REDAKTION Martin Finkenberger · Maria Birkmeir · Andrea Lummert

FOTOS Falls nicht anders angegeben, Fotoquelle Kultusministerkonferenz, PAD/Marcus Gloger, Privat

ERSCHEINUNGSWEISE Halbjährlich

AUFLAGE 14 000 Exemplare

GESTALTUNG DITHO Design, Köln

TITELBILD Moritz Adam Schmitt

DRUCK Druckcenter Meckenheim (DCM)

Ihre Adresse hat sich geändert?

Um »Austausch bildet« weiterhin zusenden zu können, teilen Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mit: pad@kmk.org

Diese Publikation wurde gedruckt aus Mitteln der Europäischen Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur, des Auswärtigen Amtes und der Länder. Die Verantwortung für den Inhalt trägt allein der PAD.

Mit finanzieller Unterstützung durch das Programm Erasmus+ der Europäischen Union



Gefördert durch

